

POLIZEI



AUSGABE 40 2/2016

P.b.b. 067036860 M
Verlagspostamt: 5230 Mattighofen
Erscheinungsort: Munderfing

STEIERMARK

DAS INFO-MAGAZIN DER LANDESPOLIZEIDIREKTION



Mit vollem Einsatz

Bei Großveranstaltungen und Demonstrationen geben sie alles und garantieren für Sicherheit. Ein Blick hinter die Kulissen der Einsatzeinheit und ihrer vielseitigen wie herausfordernden Tätigkeit. SEITEN 22-27

Ein Mann

„Polizeifilmer“ Josef Weinzettl ging in Pension – sein Schaffen: eine Doku

SEITEN 06-15

Zwei Teams

Die Charaktere der neuen Staffel ATV 24 Stunden – Einsatz in Graz

SEITEN 45-47

Guten Tag Herr Kollege Friedrich ...

Ein „Bezirkscop“ für alle Fälle. Gruppeninspektor Heinz Friedrich ist in einem der bevölkerungsreichsten und multikulturell geprägtesten Bezirke in Graz tätig, wo Fingerspitzengefühl beim Einschreiten die wichtigste Eigenschaft ist.

Meine Dienststelle?

*Polizeiinspektion
Lendplatz*

Mein Berufswunsch als Kind?

*Ich wollte vorerst Anzt
werden.*

Mein ursprünglicher Beruf?

Technischen Zeichnen.

Wie kam ich zur Polizei?

*Nach erfolgreichen
Jahren in der Privat-
wirtschaft suchte
ich nach einer neuen
Herausforderung
und bin seit 01. Jänner
1983 bei der Polizei.*

Drei Worte, die meine Tätigkeit beschreiben?

*Verantwortung,
Freude am Beruf und
Engagement.*

Was ich an meiner Arbeit am meisten schätze?

*Abwechslung, Eigenver-
antwortlichkeit, Vielsei-
tigkeit des Berufes.*

Das außergewöhnlichste Berufserlebnis?

*Von rund 30 Jahren
am Allerheiligentag
sprang eine 45-jährige
Grazerin beinahe von
meinen Augen von der
Hauptbrücke in die
Mur. Ich konnte die Frau
anschließend beinahe
unverletzt ans Ufer brin-
gen. Später, wie ich
erfahren konnte, war sie
mir für die Rettung
dankbar.*



Drei Worte über mich?

*Ich bin kreativ,
akribisch und äußerst
hartnäckig.*

Worauf ich nicht verzichten kann?

*Meine positive Einstellung
zum Leben.*

Was mich nervt?

Unehrllichkeit.

Letztes Buch, das ich gelesen habe?

*„Verblendet“ von Astrid
Wagner.*

In meiner Freizeit ...

*... lese ich gerne Bücher
und reise gerne.*

Letztes Urlaubsziel?

Kuba.

Mein liebster Ort?

*Malediven - abseits vom
Mainstream, einfach
Ruhe und Entspannung
und jeden Tag Sonnen-
schein.*

Lebensmotto?

Leben und leben lassen.

Mit dieser Person würde ich gerne essen gehen?

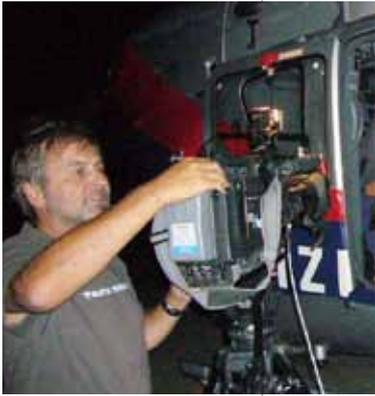
Franz Klammer.

Vom Magazin wünsche ich mir?

*Neben Information
auch „Alltagsge-
schichten“ aus den
Bezirken.*

Heinz Friedrich mit der 76-jährigen Paula Skerlak, die seit über 60 Jahren auf dem Lendplatz Gemüse verkauft und fast alle „Geheimnisse“ kennt.

Foto: Ulrich



Josef Weinzettl (60)

Foto: Privat



■ EDITORIAL

05 Vorwort von Max Ulrich

■ THEMA

06 Joser Weinzettl: „Jowei, des is mei letzter Cut“
16 Vom Kinderzimmer in den Dschihad

■ EINBLICKE

22 Widerstand der Staatsgewalt

24 Der Strategie für Großeinsätze

26 Fans unter Beobachtung

28 Polizei und Bürger als Partner für die Sicherheit

30 Beamte mit Courage ...

31 ... und einer Portion Herz!

■ WISSEN

34 Die steirische Exekutive in den Jahren 1945–1955

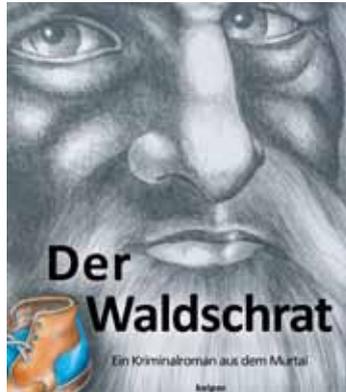
36 Tatrekonstruktion fast wie im Film ...

38 Bernard Shaw – ein Poet aus Graz

■ PERSONELLES

44 2 Teams, 24 Stunden

48 Wie Phönix aus der Asche



50 Jubilare/In ehrendem Gedenden

52 Nachruf

■ SPORT & GESUNDHEIT

56 Stärkste Politesse auf der Matte



Judoka Edith Kloibhofer

Foto: Ulrich

59 Körpertuning mit illegalen Arzneien

■ SEELSORGE

62 „Helft uns, bis die Sonne des Friedens wieder über Syrien aufgeht“



Kollegen der beiden Teams von den PIs Eggenberg und Karlauerstraße

Foto: Makowecz

POLIZEI
STEIERMARK

HERAUSGEBER:

Landespolizeidirektion
Steiermark Straßganger
Straße 280, 8052 Graz
Tel.: 059 133/ 60-0
E-Mail: lpd-st@polizei.gv.at

REDAKTION:

Mag.a Madeleine Heinrich (mh)
Jürgen Makowecz (jm)
Maximilian Ulrich (ulm)
Straßganger Straße 280,
8052 Graz
Tel.: 059 133/60- 11 30
E-Mail: oeffentlichkeitsarbeit-ST@
polizei.gv.at

MEDIENINHABER

UND HERSTELLER:

Aumayer Druck und Verlags
Ges.m.b.H. & Co. KG
5222 Munderfering
Gewerbegebiet Nord 3
Tel. 077 44 / 200 80, Fax DW 13
e-mail: office@aumayer.co.at
www.aumayer.co.at

ANZEIGENVERWALTUNG:

Aumayer Druck und Verlags
Ges.m.b.H. & Co. KG
5222 Munderfering
Gewerbegebiet Nord 3
Tel. 077 44 / 200 80, Fax DW 13

ZUM TITELBILD:

Kollegin Maria Mahnert ist seit 16 Jahren begeisterte Jiu-Jitsu-Sportlerin. Hier im Bild mit ihrem Kampfpartner Thorsten Bandel bei einem Bewerb im Jahr 2014.
Foto: Mahnert

EUROPOL LAW ENFORCEMENT
NETWORKING TOOL
MAGAZINE EDITORS

SCHNAPPSCHUSS



Treffens der ehemaligen Polizeikommandanten der Grenzkontrollstellen Spielfeld-Sentil (v. l.): Franz Tscherner, Benno Meglic, Walter Konrad, Alfred Lampl, Franz Feldbacher, Istvan Lipnik, Milan Vogrinec, Josef Kanpp, Bojan Kitel Foto: Privat

KALENDER

MAI

31. Mai: Wer es spannend haben will, der kommt zur Präsentation des neuen Murtal-krimis von Kollegen Chefinspektor i.R. Harald Hartl. Um 19:30 Uhr geht es los und zwar im Kulturzentrum in Spielberg (grüner Saal). Der Autor freut sich über Ihr Kommen.

JUNI:

17. und 18. Juni: Wir feiern in Straß 25 Jahre Sicherungseinsatz an der Grenze.

23. Juni: Erheiterndes „Kiebarett“ in der LPD. Trainieren Sie also schon mal Ihre Lachmuskeln.

26. Juni: Wir begehen gemeinsam mit unserem Polizeiseelsorger Mag. Peter Weberhofer sein 40-jähriges Patrozinium –

und zwar in der Pfarre Kroisbach.

SEPTEMBER

Auch heuer wieder werden sich am Ende des Hochsommers die besten Beachvolleyballer von Polizei, Feuerwehr, Rettung, Justiz, Bundesheer, Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl und Medienvertreter zum „Beach Cop Cup 2016“ in der Parktherme Bad Radkersburg treffen. Damit alle Sportbegeisterten für dieses Quattroturnier (vier Spieler am Platz und Ersatzspieler) planen können: Das Turnier findet zwischen 06. September und 08. September 2016 statt. Weitere Infos zur Anmeldung und zum Ablauf finden Sie unter www.lpsv-st.at/BeachCopCup.



Zum Thema

Liebe LeserInnen,
Geschätzte KollegInnen!

Ein Magazin zu verändern ist immer eine Gratwanderung. Wie weit kann man gehen, um neue Leser zu erreichen und wie weit darf man gehen, damit andere nicht abspringen? Eine regelmäßige Überarbeitung ist aber notwendig.

Das gesamte Layout der letzten Ausgabe des Magazins ist eine sorgfältige Überarbeitung des alten, mit neuen Schriften und Rubriken. Wir wurden auch übersichtlicher, das hoffen wir jedenfalls.

Ein Magazin ist eine Kommunikationsform, die auch von unseren Lesern mitgestaltet wird. Daher sind uns Rückmeldungen wichtig. Wir haben zahlreiche positive, aber auch einige negative Antworten erhalten.

Eine negative Rückmeldung betraf den fehlenden Beitrag unseres Polizeiseelsorgers. Dieser Beitrag wurde nicht gestrichen, er fiel irrtümlich heraus, was wir sehr bedauern. Ein weiterer Kritikpunkt war das Fehlen der Todesanzeigen und der Geburtstagskinder. Da Sie als Leser uns natürlich am Herzen liegen, haben wir uns auch dieser Kritikpunkte angenommen.

Neu ist auch, dass wir in Zukunft eine Seite für Gastbeiträge reservieren, diesmal mit einem literarischen Beitrag über die Polizei.

Viel Spaß beim Lesen und auf Wiedersehen im Juli.



**ADir Ulrich,
Maximilian MA**

Foto: Makowecz

»Jowei, des is mei letzter Cut«

Ohne Vorkenntnisse erhielt Josef Weinzettl vor knapp 30 Jahren eine Kamera in die Hand gedrückt und den Auftrag einen Lehrfilm zu gestalten.

Seine Filmtechnik, Perfektion und Perspektiven des bewegten Bildes machten ihn bald zum Drehbuchschreiber, Filmregisseur und Cutter für unzählige Lehr-, Informations- und Dokumentationsfilme. Ende März machte der Filmmacher der Steirischen Polizei den letzten Cut und ging in Pension.

Zu seinen letzten Filmproduktionen gehören „Zwischen Himmel und Höhle“, ein Film über den Einsatz der Alpinen Einsatzgruppe und einer über einen internationalen Waffenschmuggel mit dem Titel „Zentrale Observation“.

Zudem ein Imagefilm der Spezialeinheit Cobra und über

die Flugpolizei, die ihn immer wieder bei diversen Aufnahmen unterstützt hat.

„Die Filmaufnahmen mit der Alpinpolizei waren eine echte Herausforderung. Die Überquerung eines Berggrates für den richtigen Blickwinkel oder von der Eiswand in die Tiefe zu filmen, war nur möglich, weil mich die Kollegen von der Alpinpolizei beim Transport des Equipments unterstützt haben. Die Überwindung der Höhe war ein Wahnsinn und ich bin zum Glück auch nicht abgestürzt.“

Doch Weinzettl hatte zuvor schon andere Extreme bewältigt. Er war mit Kollegen für FRONTEX in ganz Europa



und in Afrika unterwegs. Dazu gehörte beispielsweise Filmen bei 45 Grad am Rande der Sahara in Senegal. Oder Aufnahmen bei Aufklärungsflügen aus offenen Türen von Helikoptern oder bei rasanter Fahrt mit Schnellbooten über den Atlantik. Nicht zu vergessen die Filmaufnahmen mit den deutschen Kollegen bei der ATLAS-Übung der GSG 9 und Kollegen der Cobra. Diese Filme zählen mit Abstand zu jenen, die ihm am meisten abverlangt haben.

Wie viele Filme hast du für die Polizei in deiner Schaffensperiode produziert? „Es waren mehr als 300 Dokumentationen, Lehr- und Imagefilme. Einige meiner Beiträge wurden nicht



Manchmal nicht nur hinter, sondern auch vor der Kamera

Fotos: Weinzettl

nur vom ORF sondern auch von deutschen und italienischen Fernsehsendern ausgestrahlt.“ Geiselnahmen gehören zum Glück in der Steiermark nicht zur Tagesordnung, doch bei einer der wenigen Geiselnahmen war Weinzettl mit den Polizeibeamten in Schladming. Seine Arbeit bestand darin, das Vorgehen der COBRA zu dokumentieren. Dank des Appells des zwölfjährigen Sohnes des Tatverdächtigen endete dieser Einsatz unblutig. „Der Einsatz war äußerst gefährlich, da der Verdächtige bewaffnet und zu allem entschlossen war.“ Neben den Aufnahmen eines realen Einsatzes, machte Weinzettl auch Aufnahmen für die Gerichte. Besonders

emotional waren der Lokalauflage von Franz Fuchs oder die Aufarbeitung der Brandkatastrophe in Kaprun.

Im Leben des Filmschaffenden gibt es natürlich besondere emotionale Momente, wie das Grubenunglück von Lassing. „Als die Rettungskräfte den Bergmann Georg Hainzl aus 80 Meter Tiefe bergen konnten, war ich in unmittelbarer Nähe. Diese Bilder vergisst man nicht. So wie den nächtlichen Aufgriff von Flüchtlingen im Mittelmeer, wo einer der Flüchtlinge mit einem Fuß in eine Schiffsschraube geriet.“

„Aber es gab auch beeindruckende und angenehme Einsätze. Dazu gehörte die FRONTEX Mission Euxine,

bei der ich Gelegenheit hatte das Donaudelta in Rumänien aus der Luft zu sehen. Das Donaudelta bildet das größte Feucht-(Sumpf-)gebiet Europas und gleichzeitig die weltweit größte von Schilfrohr bedeckte Fläche. Das Donaudelta ist für über 300 Zug- und Brutvögel ein Zuhause. Oder die Fußball-europameisterschaft 2008 in Österreich und der Schweiz.“

Weinzettl erhielt während seiner Schaffensperiode einen Regen von Auszeichnungen. Zu den wichtigsten Auszeichnungen zählen der Österreichische Film- und der Menschenrechtspreis, sowie der internationale FRONTEX-Award, den er 2012 in Malta erhielt.

Die Wirkungsstätte von Weinzettl, ein Filmstudio auf dem letzten Stand der Technik, das sich im vierten Stock der Landespolizeidirektion befindet, ist nun auf Abschied programmiert. Nur die zahlreichen Filmkassetten stehen noch in den Regalen. Selbst der Filmemacher war zum Schluss nur noch zweimal pro Woche anwesend.

Gibt es eine Chance, dass du in Zukunft noch Filme für die Polizei machst? „Nein, das schließe ich aus. Die Polizei wird sich weiterentwickeln und diese Entwicklung hat dann eine andere Stimmung, als ich sie erlebt habe. Jowei, das ist der letzte Cut in meiner Berufslaufbahn.“

Wer könnte dich zu einem

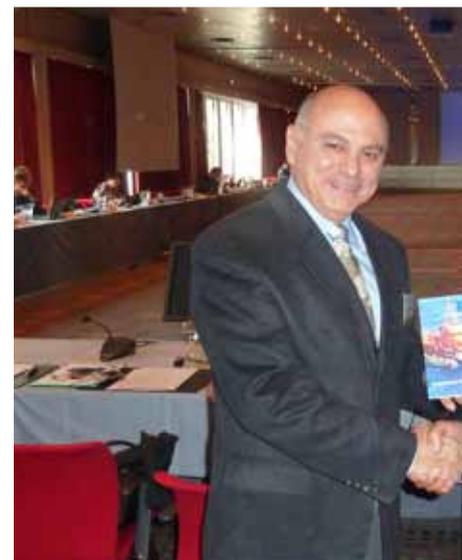
Film überreden? „Einzig und allein Filmemacher Georg Riha, den ich sehr schätze. Er hat Aufnahmetechnik und neue Perspektiven ermöglicht und revolutioniert.“

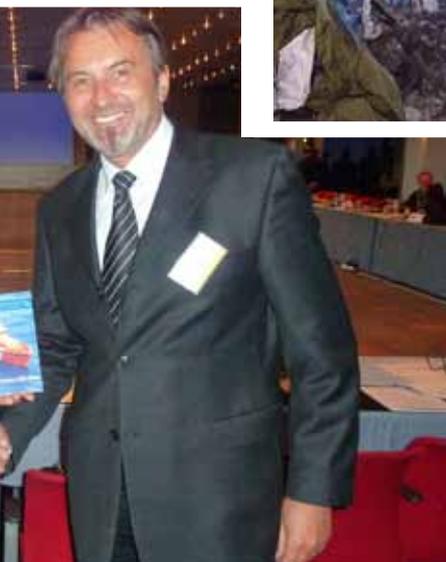
Zukünftig hat Weinzettl nun endlich Zeit, wie er sagt, seine internationalen Freunde zu besuchen oder öfter mit seiner Frau in seine zweite Heimat Italien zu reisen. Der erste Fixpunkt ist bereits geplant. Der begeisterte Mountainbiker wird die „Parezana“, die erste erstmals bestehende Schmalspurbahnstrecke von Triest nach Istrien befahren. Oder in der Südsteiermark die Freizeit mit seiner Familie und guten Freunden bei einem Glas steirischen Wein oder steirischen Spezialitäten genießen.

ULM

**Sein vielseitiger
Job führte ihn
zu interessanten
Menschen und
Orten**

Fotos: Weinzettl







Seine Tätigkeit führte ihn auch an eher ungewöhnliche Drehorte - also auch in luftige Höhen. Vollste Konzentration und eine Portion Mut waren da oft notwendig

Foto: Weinzettl

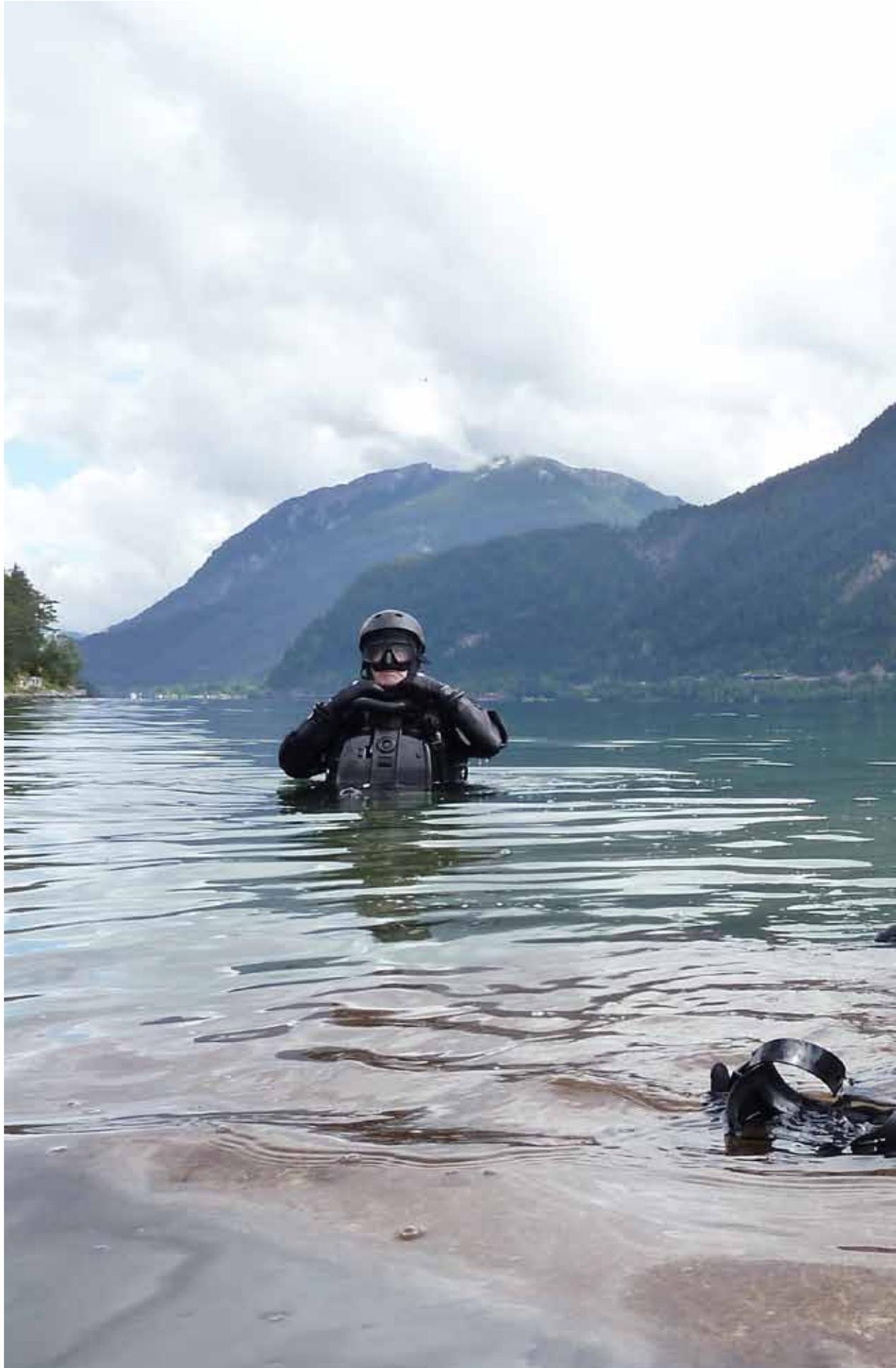






Das Filmen forderte aber auch eine große Portion an Kreativität. Weinzettl überzeugte stets durch seine einfallreichen Ideen für neue Filme - eben nicht nur am Boden

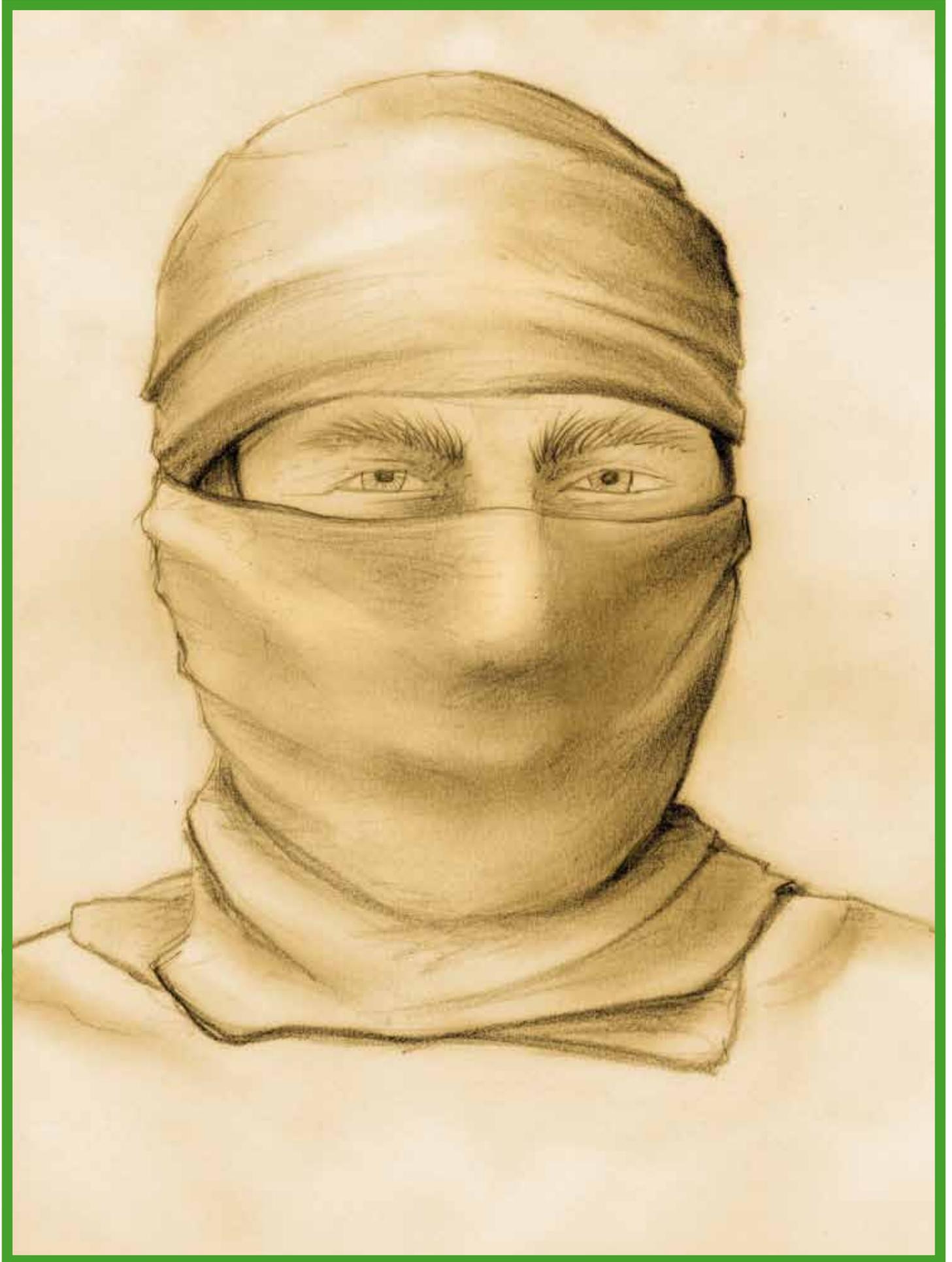
Foto: Weinzettl



**Er zeigte sich
aber auch in
den Tiefen
der Gewässer
souverän**

Foto: Weinzettl





Vom Kinderzimmer in den Dschihad

In Moscheen, Cafés, auf der Straße und vor allem im Netz: Radikale Islamisten nutzen viele Wege, um vor allem junge Menschen anzulocken und für „ihren Kampf“ zu gewinnen.

Und plötzlich waren sie weg. Im April 2014 machten sich die damals 16-jährige Samra und ihre 15-jährige Freundin Sabina auf den Weg nach Syrien, um dort für den „Heiligen Krieg“ zu kämpfen. Die Geschichte sorgte europaweit für Schlagzeilen. Über die Gründe kann im Nachhinein nur spekuliert werden. Derartige Fälle gib es viele. „Oft spielt das Netz bei der Anwerbung durch radikale Gruppen eine große Rolle“, erklärt Chefinspektor Günther Ebenschweiger, Kommandant der Polizeiinspektion Jakomini. Seit 2015 beschäftigt er sich unter anderem mit dem Thema „Neo-Salafistischer Islamismus“. Uns verrät er in einem Interview wie genau radikale Gruppierungen gerade Jugendliche anlocken und was man dagegen tun könnte.

Lieber Günther, du hast zahlreiche Ausbildungen im Bereich der Präventionsarbeit im In- und Ausland absolviert. Derzeit machst du deinen Abschluss im Lehrgang „Neo-Salafistischer Islamismus“ an der Donau-Universität Krems. Warum ist die Auseinandersetzung mit dieser Thematik in deinen Augen so wichtig?

Ebenschweiger: Es ist ein gesellschaftspolitisches Thema, das zunehmend an Bedeutung gewinnt. Das Phänomen des dschihadistischen Salafismus

GÜNTHER EBENSCHWEIGER

Günther Ebenschweiger leitet die Polizeiinspektion Graz-Jakomini und vermittelt seit 2001 ehrenamtlich und in seiner Freizeit in Kindergärten und Schulen Informationen und Strategien zu den Themen Sucht, Gewalt, Cybermobbing und Missbrauch. Programme wie „Mein Körper gehört mir“ oder „die große Nein-Tonne“ sollen Eltern, Lehrerinnen und Lehrer aber vor allem die Kinder sensibilisieren. Geweckt wurde die Leidenschaft für die (Kriminal-)

erreicht globale Ausmaße, speziell durch den gezielten Einsatz des Internets und von sozialen Medien. Überall auf der Welt werden Menschen auf diesem Weg für den bewaffneten Kampf angeworben. Umso wichtiger ist es diese Entwicklungen sachkundig zu erfassen, die Rolle der neuen Medien in diesem Zusammenhang zu evaluieren, den Prozess der Radikalisierung zu analysieren und sich Präventionsmaßnahmen zu überlegen.

Wie geht man in Österreich mit dieser Problemstellung um?

Ebenschweiger: Woran es in Österreich mangelt, ist die generelle Auseinandersetzung mit der Prävention in diesem Bereich. Wir dürfen nicht allein

Prävention schon früh. Bereits vor 17 Jahren gründete er das Österreichische Zentrum für Kriminalprävention und investiert seither sehr viel Zeit und Engagement in seine außerberufliche Tätigkeit. Er besuchte Fachtagungen im In- und Ausland und knüpfte da wie dort wichtige Netzwerke. Derzeit macht er den Abschluss seines universitären Lehrgangs „Neo-Salafistischer Islamismus. Grundlagen - Analyse - Prävention“ an der Donau-Universität Krems.

auf die Deradikalisierung setzen, sondern müssen in die Prävention investieren. Derzeit ist es aber nicht so. Die Deradikalisierung braucht in der Praxis etwa zwei bis drei Jahre. Im Vergleich dazu erfolgt eine Radikalisierung in nur sechs bis zwölf Monaten. In Österreich nehmen sich aber wie gesagt derzeit nur wenige dieser komplexen und schwierigen Arbeit an. In Deutschland ist man da schon wesentlich weiter. Es gibt einige Projekte.

Kannst du ein paar best practice Beispiele nennen?

Ebenschweiger: Der deutsche Verein UFUQ beispielsweise versucht die religiöse Radikalisierung schon früh zu verhindern. Es gibt aber auch



Günther Ebenschweiger

Foto: Privat

zahlreiche Schulungen von Pädagoginnen und Workshops für Jugendliche. Ich persönlich habe im Bezirk Jakomini in Kooperation mit anderen Stadtteilen eine Sozialraumkonferenz sowie die erste Fachtagung zu diesem Thema in Österreich organisiert. Geladen waren acht Experten aus ganz Europa. Derzeit arbeite ich mit einem Team zudem an einem Projekt namens Live-Scout. Wir wollen jungen Menschen Alternativen zu radikalen Gruppen bieten.

ISLAMISMUS, SALAFISMUS, DSCHIHADISMUS

Islamismus ist eine Ideologie mit einer Vielzahl von Strömungen, die aber alle von einer göttlichen Ordnung - auch im irdischen Leben - ausgehen. Der Staat und die Gesellschaft haben sich dieser Ordnung zu fügen. Islamismus beginnt dort, wo religiöse Gebote und Normen als verbindliche Handlungsweisen gedeutet werden. Ziel der Islamisten ist die gewaltfreie Errichtung eines Ein-Gott-Staates nach ihrer Auffassung vom Islam. Eine besonders radikale Strömung des Islamismus ist der sogenannte Salafismus. Die Salafisten wollen sich auf die Tradition der Altvorderen (al-salaf al-salih - daher auch der Begriff „Salafismus“),

den ersten drei Generationen von Muslimen, zurückbesinnen und mit alle Regeln und Lebensweisen des 7. Jahrhunderts in der heutigen Zeit praktizieren.

Das Streben nach Aufbau und Ausdehnung des Machtbereichs eines islamischen Staates mit kriegereischen Mitteln wird als Dschihadismus bezeichnet. Der Dschihadismus ist damit eine militante Form des radikalen Islamismus und bezieht sich auf das Konzept des Dschihads, vielfach übersetzt als „Heiliger Krieg“. Dschihad bezeichnet aber eigentlich das friedliche Bemühen der Gläubigen den Weg Gottes zu gehen und nach dem islamischen Glauben zu leben.

Der Verein UFUQ zielt - wie er auf seiner Website selbst formuliert - unter anderem auch darauf ab Identität und Religion zum Thema zu machen. Ein Raum des offenen Dialogs soll geschaffen werden. Wie wichtig ist das?

Ebenschweiger: Ein offener Dialog und die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität sind äußerst wichtig. Radikalisierung passiert weniger über Religion, sondern viel mehr über persönliche Erfahrungen und Empfindungen. Es geht oftmals um das Ausgeschlossen sein oder um erlebte und gefühlte Diskriminierung in der eigenen Lebenswelt. Zudem haben die Jugendlichen zahlreiche Fragen, auf die sie außerhalb der virtuellen Welt keine Antworten mehr finden.

Stichwort Internet. Welche Rolle spielt das Internet tatsächlich?

Ebenschweiger: Die jungen Menschen haben wie gesagt sehr viele Fragen, auf die sie keine oder nur unzureichende Antworten finden. Sie gehen online und stoßen dort auf omnipräsente Gruppierungen -

seien es nun Neo-Nationalsozialisten oder Salafisten - die ihnen vermeintliche Lösungen und Antworten bieten. Die Wege der Radikalen sind aber vielseitig. Man verabredet sich bspw. auch in Moscheen, Cafés oder Keller.

Worauf zielen diese radikalen Gruppierungen ab?

Ebenschweiger: Sie bedienen sich der Sorgen der Jugendlichen und instrumentalisieren diese für ihre Zwecke. In der heutigen Zeit sind Existenzängste keine Seltenheit. Die Heranwachsenden fürchten beispielsweise trotz guter Ausbildung keinen adäquaten Arbeitsplatz zu finden. Neo-Nationalsozialisten wie Salafisten bieten hier Perspektiven.

Wo kann man in der Praxis ansetzen, um derartigen Entwicklungen entgegenzuwirken?

Ebenschweiger: Wie gesagt ist Prävention ein wichtiger Faktor. Praktiker und Experten sind nun gleichermaßen gefragt, ebenso wie die Politik. Sie müssen gemeinsam ins Feld gehen, an wissenschaftliche



Erkenntnisse anknüpfen und Lösungswege erarbeiten.

Du hast vorhin dein Projekt „Live-scout“ angesprochen. Was kann/darf man sich darunter vorstellen?

Ebenschweiger: Das Projekt wird derzeit erst finalisiert. Es handelt sich dabei um eine Website mit gleichnamigem Titel. Jugendliche können hier all ihre Fragen an Experten bzw. kompetente Menschen stellen und erhalten so alternative Antworten zu jenen der radikalen Gruppierungen. Die Texte der Experten sollen ebenso simpel und prägnant sein, wie jene, die sich im Netz tummeln. Das alles soll spielerisch und motivierend gestaltet sein. Weiters sollen auch junge Menschen von Experten zu Ansprechpartner für peer-groups geschult werden.

Das Arbeiten mit Jugendlichen erfordert bekanntlich ja viel Geduld. Vorhin haben wir vom offenen Dialog gesprochen. Was ist im Umgang mit den jungen Erwachsenen noch wichtig?

Ebenschweiger: Natürlich

muss man geduldig sein und ihnen das Gefühl geben, respektiert und ernst genommen zu werden. Es geht zudem nicht darum vor den Schülerinnen und Schülern zu argumentieren und sie zu überzeugen, sondern darum mit ihnen zu diskutieren, sie anzuhören. Es ist wichtig ihnen Raum zu geben, damit sie sich artikulieren können. Das braucht Zeit und natürlich viel Wissen. Eine offene Gesprächskultur ist die Basis. Die Kinder müssen erfahren, dass es noch andere Wahrheiten abseits des Internets gibt. Daher dürfen sie mich jederzeit mit all ihren Fragen löchern.

Du hast schon sehr viel auf dem Gebiet der Prävention erreicht. Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ebenschweiger: Ich wünsche mir, dass Österreich einen nachhaltigen Weg wählt. Ich für mich persönlich will etwas weiterbringen, Veränderungen und ein Umdenken erreichen. Dabei würde ich mich sehr über Unterstützung und Mitstreiter freuen. Ich möchte die Menschen

dazu motivieren diesen Weg zu beschreiten, denn es lohnt sich in jedem Fall. Ich mache das seit 27 Jahren und es macht mir immer noch Freude. MH

UFUQ.DE

UFUQ ist ein Verein für politische Bildung, gegründet von zwei Sozialwissenschaftlern im Berliner Bezirk Neukölln. Einem Stadtteil, der lange Zeit durch eine hohe Interkulturalität, Armut und Arbeitslosigkeit als Paradebeispiel eines urbanen Problembezirks galt.

Das Team, bestehend aus Islam-, Sozialwissenschaftlern, Pädagogen und Didaktikern, arbeitet mit Jugendlichen, schult Lehrende, Jugend- und Sozialarbeiter sowie andere Multiplikatoren und bietet Fortbildungen an. Ihr Ziel: religiöse Radikalisierung durch einen offenen Dialog und die Vielfalt der Meinungen frühzeitig zu verhindern.



Widerstand der Staatsgewalt

Man kennt sie aus den Medien. Bei Fußballspielen, Demonstrationen und anderen Großveranstaltungen sorgen sie bei Bedarf für Ordnung und Sicherheit – die Einsatzeinheit, kurz EE. Ein Porträt.

Mit einem dunkelblauen Overall bekleidet, einem schwarzen Barett bedeckt, ausgerüstet mit Helm, Schild und Einsatzstock treten sie immer dann in Erscheinung, wenn bei bestimmten Veranstaltungen bei Bedarf für Ruhe, Ordnung und Sicherheit gesorgt werden muss: Die Einsatzeinheit der Polizei. Meist sind dies Fußball-Risikospiele oder eben Demonstrationen. Alleine in der Steiermark war die Einheit im Jahr 2015 ungefähr 70.000 Stunden im Einsatz. Hinzu kommen Tätigkeiten in anderen Bundesländern und an der Grenze. So waren die Beamten mitunter beim Risikospiele SK Sturm gegen Admira im März in der UPC Arena dabei und hatten die Situation dabei fest im Griff. Sie waren aber auch im November 2015 vor Ort, als in den Weinbergen von Spielfeld rechte und linke

Demonstranten aufeinander trafen. Hier spielten sich dann schon chaotischere Szenen ab: Menschen gingen mit Holzlaten aufeinander los, Autos wurden demoliert. Die Mitglieder der Einsatzeinheit werden speziell und regelmäßig auf derartige Situationen vorbereitet. Psychologie spielt bei der Ausbildung eine wichtige Rolle. „Wir werden gezielt für solche Fälle, also das Einschreiten in Menschenmengen trainiert. Unser Handeln basiert auf der Philosophie Dialog, Deeskalation und – wenn nicht anders möglich – Durchgreifen“, erklärt Werner Lichtenegger. Wie fordernd diese Tätigkeit physisch und psychisch sein kann, hat der 53-Jährige oft am eigenen Leib erfahren. Werner Lichtenegger ist seit 1994 mit von der Partie und blickt auf eine interessante Zeit bei der Einsatzeinheit zurück. Er hat vieles erlebt: „Ich war zum Beispiel beim Grubenunglück in Lassing vor Ort. Der Einsatz ging mir auch persönlich sehr nahe, da sich das Ereignis nahe meiner Heimat ereignet hat und ich einige Betroffene persönlich gekannt habe. Positiv erlebt habe ich dafür die Hilfsbereitschaft und Anteilnahme der Bevölkerung“, erzählt Lichtenegger. Als es beim Weltwirtschaftsgipfel in Salzburg

Beim gemeinsamen Training mit dem Militär

Foto: Heinrich



hoch her ging, es zu Gewaltexzessen durch Aktivisten kam und dabei auch Kollegen verletzt wurden war der Obersteierer ebenfalls im Dienst. „Ganz besonders habe ich aber das Spiel Rapid Wien gegen Dynamo Zagreb im Kopf. Das war eine wahre Schlacht gegen die Polizeikräfte. Hier sah man, wie wichtig Zusammenarbeit ist.“

In einem Ernstfall wie diesem sind Schutzkleidung, Helm, Einsatzstock und Schutzschild ein absolutes Muss. „Eigensicherung ist das Um und Auf“, betont der Beamte. „Das ist aber allgemein im Exekutivdienst so.“ Auch Teamwork spielt eine große Rolle für die Beamten. Mehr noch als in ihrer alltäglichen Arbeit als Polizisten. Wer zur Einsatz-



Im Ernstfall sind Schutzkleidung, Helm, Einsatzstock und Schutzschild ein Muss

Foto: Polizei



Ein umfassendes Training ist das Um und Auf

Foto: Polizei

einheit möchte, der muss also ein Teamplayer sein. Und welche Eigenschaften sind noch wichtig? „Man muss Motivation für diese Tätigkeit haben und sich mit der EE identifizieren“, ist sich Lichtenegger sicher.

Damit das Zusammenspiel aller Kräfte reibungslos abläuft und sich die Handlungsabläufe festigen, wird natürlich regelmäßig trainiert. „Wir könnten sogar noch ein klein wenig mehr üben, damit wir noch besser

gerüstet sind.“ Trotz all dieser Herausforderungen würde der Kollege aus dem Bezirk Liezen jederzeit wieder zur EE gehen, denn „das Schönste ist die Kameradschaft, die dahinter steckt.“

MH

Der Strategie für Großeinsätze

Wie die Einsatzeinheit aufgebaut ist, was dahinter steckt und wann sie zum Einsatz kommt, verrät uns Oberst Harald Schoiswohl, Leiter der Einsatz-, Grenz- und fremdenpolizeilichen Abteilung.

Die Globalisierung zeigt sich auch in polizeilichen Großlagen, wo die Gewalt zwischen den multinational zusammengesetzten Teilnehmern der Konfliktparteien und der Polizei deutlich zunimmt.

Oberst Harald Schoiswohl, Leiter der Einsatz-, Grenz- und fremdenpolizeilichen Abteilung (EGFA), ist für die Planung der ständig steigenden Einsätze der Einsatzeinheit in der Steiermark verantwortlich.

Seinen Einstieg in die Offizierskarriere bezeichnet er als einen Wurf ins kalte Wasser, wo er aber bald sehr gut schwimmen lernte. Seine Vorgesetzten erkannten in ihm bald seinen Einsatzzeifer, seine Gewissenhaftigkeit, Standfestigkeit und Kommunikationsfähigkeit. Letztere Eigenschaft ist oft von einer unüberhörbaren Lautstärke und Überzeugungskraft getragen. Aber gerade deshalb schätzen ihn seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Schoiswohl, 58 Jahre alt und seit November 2012 Leiter

der EGFA, war in seiner beinahe zwei Jahrzehnte andauernden Karriere als Offizier oft Einsatzleiter bei diversen Großveranstaltungen und zuletzt Bezirkskommandant von Graz Umgebung.

Er ist immer vorn, wo es richtig krachen kann und hat immer dort Verantwortung, wo viel Polizei benötigt wird. Sei es bei Fußballspielen, Demonstrationen, Wahlkumgebungen, bei der Suche nach vermissten Personen, bei größeren Unglücksfällen, Razzien, Sport- und Musikveranstaltungen. Zuletzt wurde er mit der Planung für die Sicherheit der Flüchtlingsströme an der Grenze zu Slowenien betraut. Seine Feuertaufe als Einsatzleiter bestand er beim Konzert der Rolling Stones mit rund 90.000 Zusehern in Spielberg.

Wie viele Einsatzkräfte stehen Ihnen zur Verfügung?

Schoiswohl: Derzeit verfügt die Einsatzeinheit Steiermark über eine Stärke von rund 310 Einsatzbeamten, davon sind 50 Frauen. Einsatz technisch bedeutet das drei Kompanien mit neun Zügen. Hinzu kommen noch die Ordnungsdienstleistung mit rund 132 Beamtinnen und Beamten, ein technischer Einsatzzug, szenekun-



Oberst Harald Schoiswohl

Foto: Ulrich

dige Beamte, die Diensthunderteilung und das Dokumentationsteam.

Wie leiten Sie einen Einsatz und wie ist der Ablauf?

Schoiswohl: Nicht jeder Einsatz erfordert auch meine persönliche Anwesenheit, da ja insgesamt sieben Offiziere zu meinem Einsatzteam gehören. Major Thomas Heiland ist beispielsweise Kommandant der EE-Steiermark und primär für die operativen Einsätze zuständig. Bei den strategischen Vorbereitungen steht mir Leutnant Daniel Huber, ein ehemaliger Cobra-Beamter, zur Seite. Bei Sonderlagen obliegt mir in Absprache mit dem Direktorium die Planung der Einsätze und da bin ich in der Regel der Einsatzkommandant. **Die EE wird immer dort eingesetzt, wo viele Kräfte benötigt werden. Solche Einsätze müssen auch gut vorbereitet sein. Wie sieht es damit aus?**

ANZEIGE

Schoiswohl: Die Einsatzkräfte müssen jedes Jahr neben dem Regeldienst 32 Stunden Fortbildung absolvieren, um in Taktik, Recht und auch körperlich fit zu bleiben. Neben Ausdauer, Kraft wird auch der Umgang mit den Einsatzmitteln trainiert oder wie man in Amoklagen vorgeht, gewaltfrei Sitzblockaden auflöst und sich unter Beschuss von Rauchbomben geordnet bewegt.

Wurden EE-Beamte bisher verletzt?

Schoiswohl: Dank der professionellen Einstellung und Ausbildung wurde bisher zum Glück in den letzten zehn Jahren nur wenige EE-Beamte durch einen Täter leicht verletzt.

Wie viele Einsätze gab es 2015?

Schoiswohl: Allein in der Steiermark waren es 50 Einsätze mit einer Gesamteinsatzzeit von knapp 70.000 Stunden oder jeder EE-Beamte war mehr als 200 Stunden im Einsatz. Hinzu kommen auch elf weitere Einsätze in fünf Bundesländern, wo wir zur Unterstützung angefordert wurden. Nicht zu vergessen ist der Grenzeinsatz.

Welche Aufgaben haben Polizisten bei ihren Einsätzen?

Schoiswohl: Grundsätzlich gilt es für die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Die Vorbereitung hängt von der Art der Veranstaltung ab. Ob es sich um einen friedliche, halbfriedlichen oder um einen Einsatz handelt bei der gewalttätige Handlungen bereits vorprogrammiert sind, etwa bei bestimmten Fußballspielen.

Warum bei Fußballspielen?

Schoiswohl: Hier müssen bereits die Fanforen beobachtet

werden, die miteinander vorab zu einem gewaltsamen Treffen aufgerufen haben. Am Spieltag werden diese Ultragruppierungen, die überwiegend im Alter von 16 bis 25 Jahren sind, beobachtet, um einen bevorstehenden Schlagabtausch zu verhindern.

Was war Ihr spektakulärster und intensivster Einsatz?

Schoiswohl: Das war die in drei Bundesländern gleichzeitig durchgeführte Operation „Palmyra“ im November 2014, bei der gegen 20 Terrorverdächtige ein Haftbefehl erlassen und 13 Personen festgenommen wurden. Allein in der Steiermark waren 500 Beamtinnen und Beamte aus den unterschiedlichsten Fach- und Organisa-

tionsbereichen im Einsatz. Der Einsatz galt als äußerst gefährlich, da auch der Einsatz von Waffen nicht ausgeschlossen werden konnte. Das Vorgehen erforderte sowohl strategisch als auch operativ eine penible Planung, um die Sicherheit für alle Beteiligten zu gewährleisten.

Was ist die wichtigste Voraussetzung in Ihrer Einheit?

Schoiswohl: In kaum einer anderen Einheit ist Teamwork von so großer Bedeutung, wie bei der Einsatzinheit. Viele Einsätze sind wohl rechtzeitig bekannt, doch es gibt auch unvorhersehbare Fälle. Mein Team arbeitet äußerst motiviert und professionell, das macht mich als Einsatzleiter besonders stolz. ULM



Die Einsatzinheit sorgt bei Großveranstaltungen und Demonstrationen für mehr Sicherheit, Ruhe und Ordnung

Foto: Hubert Joham

Fans unter Beobachtung

Bei Fußballspielen ist nicht nur die EE im Einsatz. Unterstützung bekommt sie von szenekundigen Beamten. Ein Kollege erzählt über seine Tätigkeit.

Rund 30 szenekundige Beamte (SKB) beobachten die Sportveranstaltungen in der Steiermark. Um mögliche Ausschreitungen vor allem bei Fußball- oder Eishockeyspielen bereits im Vorfeld zu verhindern, werden sie in das einsatztaktische Polizeikonzept eingebunden. Kontrollinspektor Peter Wurzinger ist seit knapp 20 Jahren als SKB im Einsatz.

Wie ist der Arbeitsablauf eines szenekundigen Beamten bei einem Heimspiel?

Wurzinger: Die zentrale Planung liegt bei der EGFA, zu der auch der szenekundige Dienst (SKD) zählt. Zuerst wird vom SKD aufgrund der vorliegenden Erkenntnisse eine Gefährdungsanalyse für das Lagebild erstellt. Die Anzahl der eingesetzten SKB wird bei allen Einsätzen vom SKD-Leiter oder dessen Stellver-

treter nach den zu erwartenden Fanbewegungen und den daraus resultierenden Aufgaben festgelegt. Ergänzend zu den Sicherheitsbesprechungen unterstützen und beraten wir auch die Vereine selbst. Am Einsatztag werden die Informationen der SKB an den Einsatzleiter weitergegeben, der diese nach eigenem Ermessen in die Einsatzgestaltung einfließen lässt. Beispielsweise, wenn wir bei den Fans bereits Verhaltensweisen erkennen, die auf eine Konfrontation hinweisen.

Wie ist es bei einer Auswärtsveranstaltung?

Wurzinger: Bereits im Vorfeld werden Informationen über die anreisenden Fans und mögliche Problemstellungen, wie etwa Feindschaften zwischen den Fangruppen, geplante Choreografien und weitere für den Einsatz relevante Informationen gesammelt,



SKB-Leiter Oberst Benno Kleinfärchner und Daniel Löschnigg v. l.

Foto: Ulrich

bewertet und eine Gefährdungsanalyse für die Lageeinschätzung erstellt. Zusätzlich werden persönliche Gespräche mit den Fanvertretern geführt. Die An- und Abreise von „Risiko-Fans“ wird von den SKB überwacht, die darauf achten, dass es zu keinen Straftaten kommt. Laufend werden Informationen über das Fanverhalten an die zuständige Einsatzleitung und an die Landesleitzentrale über-

PETER WURZINGER

Tätigkeiten 2015:

- Bearbeitung von 334 Sportveranstaltungen, darunter 67 nationale und internationale Spiele
- 270 Gefährdungsanalysen

- 82 Personen wurden namentlich erfasst und entsprechende Maßnahmen durchgeführt
- Teilnahme an diversen Fortbildungen
- Seminare für Kollegen



Peter Wurzinger
Foto: Hubert Joham



mittelt. Das übrige Prozedere ist gleich wie bei einem Heimspiel, außer, dass wir eine längere Vorbereitungszeit haben.

Welche Arten von Fans gibt es in der Steiermark?

Wurzinger: Der Fußballverein Sturm Graz hat mehr als 20 registrierte Fanclubs, wobei die Brigita Graz, die Grazer Sturmflut und die Jewels Graz zu den wichtigsten Fanclubs zählen und rund 120 eingefleischte Fans umfassen. Der erstgenannte Fanclub ist der, der die Abläufe im Stadion bestimmt und die anderen haben sich unterzuordnen. Die übrigen Sportvereine, die auch Fanclubs haben, stellen eine eher untergeordnete Rolle dar.

Wie ist das Image der szenekundigen Beamten bei den Fanclubs?

Wurzinger: Eigentlich positiv, denn die Fans wissen, dass wir

korrekt mit ihnen umgehen. Bei den „Ultras“ ist das natürlich schwieriger, da sie absolut nichts mit der Polizei zu tun haben wollen. Hingegen ist bei langjährigen Kontakten zu den „alten Ultras“ die Kommunikation besser.

Wie schwierig ist es als neuer SKB eine Verbindung zu den Fans zu finden?

Wurzinger: Am Anfang wird der „Neue“ natürlich gründlich abgecheckt. Daher ist es wichtig, rechtzeitig für Nachfolger zu sorgen, damit eine Vertrauensbasis aufgebaut werden kann.

Oberste Regel ist der korrekte Umgang, aber keine Verbrüderung.

Wie ist die Vorgangsweise, wenn trotz guter Vorbereitung ein strafbarer Tatbestand gesetzt wird?

Wurzinger: Generell schreiten nur Kollegen der Einsatzeinheit ein, außer der SKB wird von einem Fan attackiert. Die Fans kennen unsere Toleranzgrenze. Eine lautstarke Unmutsäußerung muss unter Umständen noch keine Folgen haben. Bei strafrechtlichen Delikten, wie etwa eine Körperverletzung, gibt es keinen

Spielraum. Für die Amtshandlungen gilt die „3D-Philosophie“, also Dialog, Deeskalation und Durchsetzen.

Was denkst du, wenn du Fahnen mit A.C.A.B oder Ähnlichem siehst?

Wurzinger: Mir sind solche Parolen völlig egal. Solange die Beschimpfungen nicht an mich persönlich gerichtet sind, hat es auch keine Folgen. Anders bei persönlichen Beleidigungen und Angriffen, da werden die Personen natürlich angezeigt. ULM

ANZEIGE



**Werner Miedl
(ganz links)
und Günther
Schweiger
(Mitte) unter
wegs im
Volksgarten**

Fotos: Makowecz

Polizei und Bürger als Partner für die Sicherheit

In den Bezirken Schärding und Mödling sowie in den Städten Eisenstadt und Graz startete im April 2016 die Initiative „Gemeinsam Sicher“.

Es wird Frühling in Graz. Im Volksgarten herrscht reges Treiben, die Sonnenstrahlen und milden Temperaturen locken die Menschen in den Park. Unter den Sonnenhungrigen, spielenden Kindern und Jugendlichen tummeln sich auch Werner Miedl und Günther Schweiger. An einem Tisch sitzen mehrere Männer verschiedenen Alters. Die beiden Polizisten setzen sich dazu, plaudern ein wenig mit ihnen. Dieses nette, private Beisammen-

sein, die Gespräche mit den Menschen, das soll in Zukunft wieder verstärkt Teil der Polizeiarbeit werden. „Gemeinsam sicher“ nennt sich die Initiative, die im April 2016 auch in ausgewählten Bezirken der steirischen Landeshauptstadt startete. Ziel der Bemühungen ist der gemeinsame Dialog und Austausch zwischen Bürgern, der Gemeinde sowie der Polizei – vor allem auf lokaler Ebene. Im Sinne einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung

soll jeder einen Beitrag zu einem sicheren Leben und Miteinander beitragen. „Es handelt sich um ein Projekt, bei dem Bürgerinnen und Bürger an der Gestaltung der öffentlichen Sicherheit aktiv mitwirken sollen“, so die Polizisten.

Konkret sieht das Modell die Einrichtung eines eigenen „Sicherheitsgemeinderats“ vor. Dieser wird entweder gewählt oder vom Bürgermeister nominiert. Er ist in Sicherheitsangelegenheiten die Schnitt-



Kommunikation mit den Bürgern spielt beim Community Policing eine große Rolle

stelle zwischen der Bevölkerung, der Gemeinde und der Polizei. Ebenso wird es so genannte „Sicherheitsbürger“ geben. Das sind Freiwillige, die in konkrete Sicherheitsprojekte eingebunden werden.

Diese Sicherheitsbürger können entweder Anlassbezogen oder längerfristig tätig werden. „Projektbezogen tätig zu werden bedeutet, dass sich Bürger bei der Lösung eines konkreten Problems beteiligen. Zum Beispiel beim Drogenproblem an einer Schule“, so Werner Miedl. Das Projekt sieht auch eigene „Community-Polizisten vor“, die ein Community-Referent koordiniert. Die Beamten agieren damit als Bindeglieder zur Organisation Polizei. In Graz werden insgesamt zehn Community-Polizisten im Einsatz sein. Das sind unter anderem Miedl und Schweiger, die Pressereferentin Linda Trinkl und die Kollegen Thomas Oswald der Polizeiinspektion Eggenberg,

Robert Metzler der Polizeiinspektion Schmiedgasse, Michael Kosmus der AGM Paulustor sowie Anna-Maria Frass aus dem Bezirk Lend – weitere Kollegen werden folgen. Der Lend spielt dabei eine ganz besondere Rolle, denn von hier nahm das Grazer Projekt quasi seinen Ausgang - und zwar im Volksgarten, der als Hotspot für Drogendealer und nicht gerade als Wohlfühloase galt. Werner Miedl ging dem ganzen auf die Spur. Schnell war klar: „Wir hatten im Volksgarten nicht nur ein Sicherheitsproblem, sondern eine soziale Schieflage“, erklärte Alexander Neumann vom Institut für urbane Sicherheitsforschung, den Miedl bei der Analyse mit ins Boot geholt hatte. Diese Problemstellung forderte eine alternative Form der Aufarbeitung. Eine solche Alternative stellt das Community Policing dar. Früher musste die Polizei kriminalisieren, um ein Problem zu lösen, erläutert Miedl.

Community Policing bedeute Vertrauensarbeit. Man solle Betroffenen helfen, anstatt sie anzuzeigen. „Community Policing packt die Probleme also bei ihren Wurzeln und versucht nicht nur die Symptome zu bekämpfen“, so der Experte. Durch Vernetzung, Kommunikation und Wissensscharbeit will das Projekt schon bald erfolgreich sein. Mehr dazu in der nächsten Ausgabe. MH



Ziel des Projektes „Gemeinsam sicher“ sind Dialog und gegenseitiger Austausch



Margit Weinhofer mit ihren Rettern Foto: Kleine Zeitung/Fuchs

Beamte mit Courage ...

Margit Weinhofer erlitt mitten am Jakominiplatz ein Herzversagen. Vier Kollegen griffen beherzt ein. Die Grazerin dankt ihren Rettern.

Es sollte ein schöner Sonntagsausflug mit ihrem Mann werden. Doch an diesem Tag kam alles anders: „Wir waren essen, schon da war mir nicht ganz wohl“, berichtet Margit Weinhofer. Am Jakominiplatz versagte dann plötzlich ihr Herz. Weinhofers Mann bemühte sich um Hilfe und machte vier Polizisten auf ihre Notlage aufmerksam. Die Kollegen verständigten sofort die Rettung und kümmerten

sich rührend um die Patientin. „Die Beamten waren ausgesprochen nett. Sie haben meiner Frau ein Glas Wasser gebracht, zugedeckt und ihre Hand gehalten“, berichtet der Ehemann.

Die Grazerin war von diesem beherzten Einsatz so berührt, dass sie sich später auf die Suche nach ihren vier Rettern machte. Ein Aufruf in der Zeitung zeigte Wirkung, die vier Männer meldeten sich: Franz Jany, Hansjörg Santner,

Harald Schobermaier und Werner Veit freuten sich sehr über die Geste. „Ich war positiv überrascht über die gute Rückmeldung zu diesem Einsatz und über den Aufruf des Ehepaars“, betont Hansjörg Santner. Die Helfer zeigten sich dennoch bescheiden: „Für mich war es selbstverständlich zu helfen. Ich glaube auch, so hätten auch andere reagiert, wenn wir nicht da gewesen wären“, so Jany. MH

... und einer Portion Herz!

Schüler des Bildungszentrums Steiermark sammelten für einen wohltätigen Zweck.

Fingerspitzengefühl, Einfühlungsvermögen und Engagement - dies sind nur einigen vieler Eigenschaften, die für eine erfolgreiche Karriere bei der Polizei wichtig sind. 50 junge Kollegen haben diese Charakterzüge bereits in ihrer Ausbildungszeit bewiesen. Die Schüler der beiden Grundausbildungslehrgänge St-PGA 06-15 und 12-15 nützten ihre Weihnachtsfeier, um Spenden für einen guten

Zweck zu sammeln. Dafür legten sie sich richtig ins Zeug und begeisterten ihre Gäste mit schönen Basteleien, leckeren kulinarischen Köstlichkeiten sowie musikalischen Darbietungen. 1.800 Euro kamen so für das Kinderhospiz „Sterntalerhof“ in Kitzladen zusammen. Mit dieser Summe ist es möglich, einer Familie den dortigen Aufenthalt von einer Woche zu finanzieren. MH



Die Spende von 1.800 Euro wurde am

1. Februar 2016 feierlich übergeben Foto: BZS STMK

STERNTALERHOF

1999 gegründet, kümmert sich der Sterntalerhof um Familien von Kindern, die von einer lebensbedrohlichen oder schweren

Erkrankung und Behinderung betroffen sind. Ebenso wird in dieser Einrichtung Sterbe- und Trauerbegleitung angeboten.

Die steirische Exekutive in den Jahren 1945–1955

Univ. Prof. Dr. Helmut Gebhardt berichtet im vierten Teil seiner Serie über die Reformen und Bewährungsproben in den Jahren 1952–1955

In der ersten Hälfte der 50er-Jahre konnten Polizei und Gendarmerie mit diversen Neuerungen bzw. Fortschritten im Sicherheitswesen aufwarten. Bereits ab dem Jahre 1948 hatte man mit der Reorganisation des alpinen Gendarmeriedienstes begonnen. Dabei konnte man teilweise auf Ausrüstung und Erfahrungen aus der Zwischenkriegszeit aufbauen, wobei insgesamt 76 Dienststellen als Alpinposten bezeichnet werden konnten. Ab 1952 wurden Alpine Einsatzgruppen für besonders schwierige Rettungen eingerichtet. Auch beim Diensthundewesen war es möglich, auf schon länger zurückreichende Erfahrungen zurückzugreifen. Bereits in den ersten Nachkriegsjahren wurden wieder einzelne Hunde im Exekutivdienst verwendet. Doch erst Anfang 1952 fand ein eigener diesbezüglicher Ausbildungskurs für die Beamten der damaligen 15 Diensthundestationen der Gendarmerie sowie der Grazer und Leobener Polizei statt. In



Teilnehmer des Diensthunde-Kurses 1952

der Öffentlichkeit fand damals besonders der bei der Gendarmerie eingesetzte Schäferhund „Lux“ Beachtung, der bei der Aufklärung einiger Kriminalfälle erfolgreich war und dann sogar zum Helden eines Buches wurde.

Besonders auszeichnen konnten sich Alpingendarmerie und Diensthunde bei der Schneekatastrophe im Jänner 1954, als nach starken Schneefällen und Lawinenabgängen etliche Orte in der Obersteiermark von der Außenwelt abgeschnitten waren. Dabei waren unter anderem 118 Gendarmen zur Freimachung der Straßen und Schienenverbindungen über den Präbichl im Einsatz. Drei Monate später – im April 1954 – gab es dann noch eine groß angelegte und aufsehenerregende Suchaktion im Bereich des Dachsteins nach 13 vermissten Jugendlichen aus Deutschland, die dann aber nach zwei Wochen leider nur mehr tot geborgen werden konnten. Aber auch bei anderen Katastropheneinsätzen waren Bewährungsproben zu bestehen: Zu nennen ist dabei



Funkzentrale der Grazer Polizei, 1953

etwa das große Zugsunglück bei Hieflau im Juli 1952, bei dem drei Tote und 51 Verletzte zu beklagen waren, und schließlich die Hochwasserkatastrophen im Juli 1948 im oberen Murtal sowie im November 1954 im Bezirk Leibnitz.

Zur Hebung der Sicherheit führte die Gendarmerie in der ersten Hälfte der 50er-Jahre jährliche Landesstreifungen durch. Bei diesen planmäßigen Aktionen hatten alle verfügbaren Gendarmen an einem bestimmten Tag umfassende Kontrollmaßnahmen im ganzen Land vorzunehmen, um vor allem flüchtige Täter und sonstige Rechtsbrecher zu entdecken. Dabei konnten allein am 19. November 1951 insgesamt 65 Festnahmen und über 2.100 Anzeigen bzw. Organmandate registriert werden.

Gendarmerie beim Skifliegen am Kulm, 1953



Besondere Bedeutung bekam zunehmend die Verkehrsüberwachung. Während in den ersten Nachkriegsjahren das Verkehrsaufkommen noch bescheidene Dimensionen aufwies, kam es ab Anfang der 50er-Jahre zu deutlichen Steigerungen, die sich insbesondere auch in der Zahl der Verkehrsunfälle widerspiegelten. 1952 konnte man in der Steiermark bereits rund 5.300 Verkehrsunfälle mit 128 Toten und über 4.300 Verletzten registrieren. Dabei waren überhöhte Geschwindigkeit und alkoholisierte Kraftfahrer die Hauptursachen der Unfälle. Die Möglichkeiten von Polizei und Gendarmerie waren damals allerdings noch sehr bescheiden, schließlich gab es noch keine Radargeräte und eine Alkoholuntersuchung war ausschließlich mit Zustimmung des Betroffenen möglich. Für Geschwindigkeitsmessungen gab es nur die Stoppuhr oder die Möglichkeit, dass Fahrzeuge der Exekutive mit vorgeschriebener Geschwindigkeit fuhren und überholende Fahrer bestrafte.

Während bei der Grazer Polizei bereits seit 1946 ein eigenes Verkehrsunfallkommando existierte, gehörte die Überwachung des Straßenverkehrs im Bereich der Gendarmerie zunächst zu den Aufgaben der Technischen Abteilung des Landesgendarmeriekommandos. Erst im Jänner 1955 wurde eine eigene Verkehrsabteilung eingerichtet, die mit 25 Beamten besetzt war. Doch bereits ab 1950 existierte ein umfassender Verkehrsüberwachungsplan für das gesamte Land, der auch regelmäßige motorisierte Verkehrspatrouillen auf

Bezirksebene vorsah. Allerdings war die Motorisierung der Gendarmerie damals noch auf einem sehr bescheidenen Niveau. Meist standen den Gendarmerieposten nur Fahrräder und einzelne Motorräder zur Verfügung. Trotzdem gab es immer wieder auch schwerpunktmäßige Kontrollen des Straßenverkehrs. So führte die Grazer Polizei im Oktober 1953 eine mehrtägige Aktion durch, in deren Rahmen rund 500 Motorräder auf technische Mängel hin untersucht wurden.

Man erkannte damals auch schon die Wichtigkeit der Verkehrserziehung. Im Juni 1951 lief dazu sogar eine österreichweite Aktionswoche, in der die Gendarmen und Polizisten in den Schulen die Kinder und Jugendlichen mit den Gefahren des Straßenverkehrs vertraut machten. Die Grazer Polizei ging dann noch einen Schritt weiter und informierte insgesamt 800 Lehrpersonen mit diversen Vorträgen, bei denen auch Filme und Anschauungsmaterial präsentiert wurden, über die Probleme der Verkehrssicherheit.

Ab Anfang der 50er-Jahre gehörten zunehmend Einsätze bei Großveranstaltungen zum Aufgabenkreis von Polizei und Gendarmerie. Ein erstes größeres Ereignis war der Steirische Katholikentag, der im Juni 1950 in Graz mit rund 65.000 Besuchern stattfand. Zu nennen sind aber auch große sportliche Ereignisse, wie die ab 1953 ausgetragene Internationale Skiflugwoche am Kulm oder die jährliche Österreich-Radrundfahrt, die jeweils auf enormes Publikumsinteresse stießen und mit umfangreichen Sicherungsaufgaben der Exe-



Verkehrskontrolle der Gendarmerie, 1951

kutive verbunden waren. Noch immer war Österreich damals kein völlig souveräner Staat, sondern weiterhin vierfach besetzt. Die britische Besatzungsmacht in der Steiermark hatte sich freilich schon längst auf eine nur allgemeine Kontrolltätigkeit bei der Exekutive beschränkt. Trotzdem existierten auf einzelnen Gebieten noch diverse Einschränkungen, so vor allem beim Aufbau eines Funknetzes. Erst ab Sommer 1953 konnten Polizei und Gendarmerie schrittweise den österreichweiten Funkbetrieb aufnehmen und so ihre Kommunikationsmöglichkeiten entscheidend verbessern. Zwei Jahre später fielen mit dem Staatsvertrag die letzten Beschränkungen durch die Besatzungsmächte weg. Nach der endgültigen Befreiung fand am 25. Oktober 1955 in der Grazer Innenstadt ein großer Festakt mit den Spitzen der steirischen Politik statt. Bei der großen Parade defilierten auch Polizei- und Gendarmerie-Einheiten und brachten so auch für die steirische Exekutive zum Ausdruck, dass damit die Epoche der Nachkriegszeit ein Ende gefunden hatte.



Harley-Davidson-Motorrad der Polizei Leoben, 1952

Tatrekonstruktion fast wie im Film ...

Dank moderner technischer Methoden können Tathergänge für Laien anschaulich rekonstruiert werden.

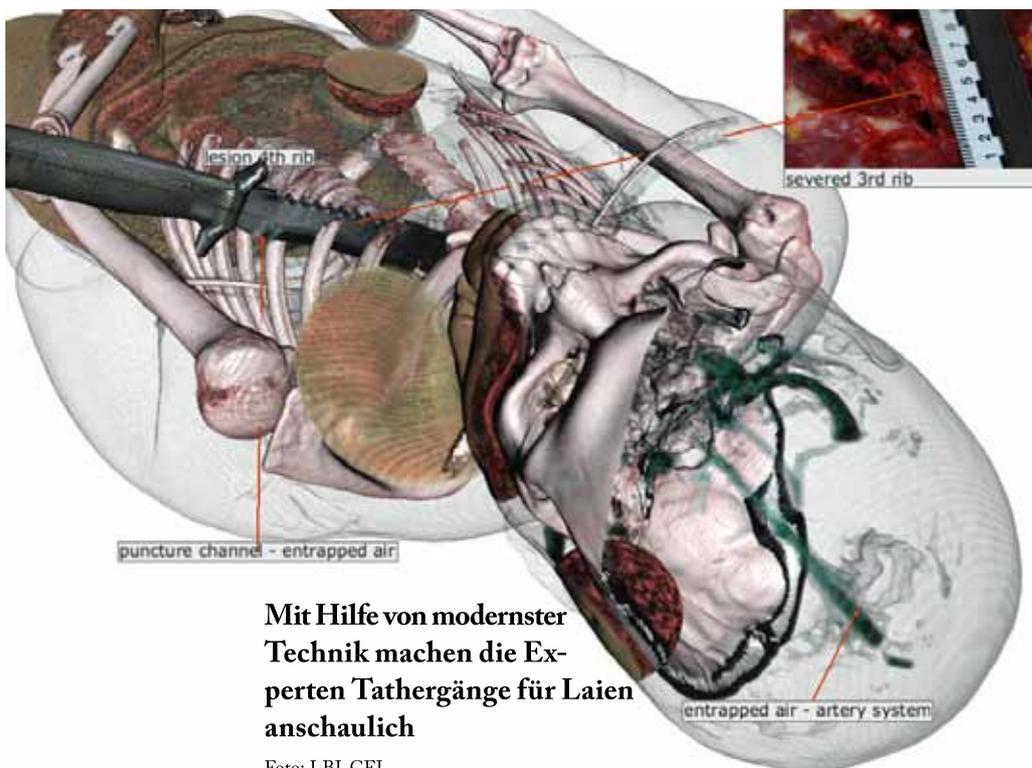
Computergenerierte Kamerafahrten durch den Körper oder Tatortrekonstruktionen als Hologramme - das gibt es bei uns in Österreich vorerst nur im Fernsehen. In Wirklichkeit geht zudem nicht alles so schnell und leicht von der Hand, wie es den Zuschauern in den zahlreichen Krimiserien vermittelt wird. Doch dank moderner technischer Methoden ist auch abseits der Monitore vieles möglich geworden. Digitale Analyse- und Rekonstruktionsverfahren, so wie sie auch am Ludwig Boltzmann Institut für Klinisch-Forensische Bildgebung (LBI-CFI) im Einsatz sind, werden immer wichtiger. Alexander Bornik vom LBI-CFI gibt uns Einblick,

was man genau mit den technischen Mitteln von heute bewirken kann und wie seine Arbeit damit zur Schnittstelle zwischen Exekutive, Justiz, Rechtsmedizin und Naturwissenschaft wird.

Die Wissenschaftler und ihre Computerprogramme helfen die Spuren des Todes zu entschlüsseln und diese in weiterer Folge für Laien - zum Beispiel vor Gericht - verständlich zu machen. „Das sorgt für mehr Nachvollziehbarkeit im Gerichtssaal“, erklärt der Experte. Für die Analysen steht dem Team eine spezielle im Rahmen der Forschung entwickelte Software zur Verfügung. Diese kann auf Basis aller gesammelter Daten - unter

anderem aus einem MR, einem CT, den radiologischen und anderen Befunden, Fotos und Laserscan - den Körper und seine Verletzungen rekonstruieren. So ist es zum Beispiel möglich, zu visualisieren, wie genau eine Tatwaffe in den Körper eines Opfers eingedrungen ist. Diese computergestützte 3D-Fallrekonstruktion wird seit etwa drei Jahren durchgeführt und die Software mit jedem Fall um Funktionalitäten erweitert. „Dabei stößt man immer wieder auf neue Fragestellungen“, betont der Wissenschaftler. Im Anfall ist das System bereits in Verwendung, doch Standard ist es in Österreich noch nicht. „Wir haben aber schon sehr viele positive Rückmeldungen erhalten, dass unsere Modelle sehr zum Verständnis des Tathergangs beitragen. Die computerunterstützten Fallanalysen sind damit für die Ermittlungsarbeit aber auch für die Arbeit der Justiz von großer Wichtigkeit.“

Visualisierung ist also das Um und Auf - auch für die Arbeit der Polizisten: „Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einem Tatortermittler. Da stand die Frage im Raum, ob das Fenster eines Autos an einem Tatort offen oder geschlossen war. Eine umfassende visuelle Dokumentation kann im Nachhinein eben genau darüber Auskunft geben.“



Mit Hilfe von modernster Technik machen die Experten Tathergänge für Laien anschaulich

Foto: LBI-CFI



Das Team des LBI-CFI will die Tatortarbeit für die Ermittler weiter vereinfachen

Foto: LBI-CFI

Heutzutage muss man als Ermittler aber längst nicht mehr nur mit Fotos oder Skizzen auskommen, erklärt uns der Spezialist. Mit so genannten 3D-Scannern kann die Situation an Tat- oder Unfallorten noch umfassender und vollständiger dokumentiert werden als dies bisher möglich war. Doch diese Gerätschaften sind

sehr teuer, nicht einfach zu bedienen und werden daher momentan nur in seltenen Fällen eingesetzt. Das Grazer Forschungsinstitut will das aber in Zukunft ändern und arbeitet an einem neuen, kostengünstigen 3D-Tatortdokumentationssystem. Die Technik soll der Polizei zur Konservierung des Tatortes künftig routinemäßig zur Verfügung stehen. Das Aufnahmesystem wird mittels 3D-Sensoren Liveaufnahmen vom Tatort machen, diese zusammenfügen und am eigenen Display anzeigen. Die Ermittler

können im 3D-Modell sofort z. B. die Lage von Spuren einzeichnen. Die zusätzliche Anfertigung von Skizzen kann unterbleiben. „Das ist insgesamt eine große Herausforderung.“, gibt Bornik zu bedenken. Etwa so groß wie ein Tablet soll der Prototyp sein: „Es ist uns sehr wichtig, dass das Gerät einfach zu bedienen und zu handhaben sein soll“, so der Forscher.

Zusammengearbeitet wird für die Realisierung dieses Projekts mit der TU Graz, der Karl-Franzens-Universität Graz und dem Unternehmen Holistic Imaging. Der Prototyp soll voraussichtlich im Herbst präsentiert werden.

MH

Bernard Shaw – ein Poet aus Graz

Wer diesen Namen hört, denkt sofort an den irischen Schriftsteller. Auch in Graz lebt ein Bernard Shaw – ebenfalls Autor.

I was born in Dartford, Kent, England (known as the ‘Garden of England’, on account of its beautiful scenery) in 1930. My father was an unemployed ex-soldier, who had served his country as a volunteer during World War One. He was badly wounded during the conflict and suffered from his wounds for many years. My mother was an ordinary housewife ill with tuberculosis. My mother died when I was three, and myself and the other five children were placed in an orphanage in Chatham, Kent.

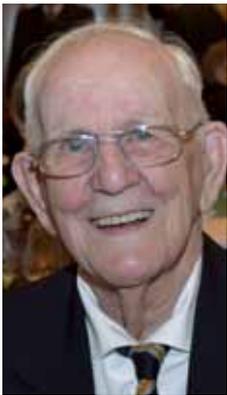
Subsequently, the three girls and my elder brother were taken in and cared for by various aunts and uncles on my father’s side of the family, but my brother, Stanley, and myself were left to the not so tender mercies of the orphanage.

When I was nine, World War Two came along and we children were evacuated, first to Whitstable in Kent and then, when things got too bad, to a place called Tonyrefail in Glamorgan, South Wales. At Whitstable and in Tonyrefail, I was one very happy boy. Free at last from the iron discipline of the orphanage, I left my last school, the Bridgend Mining and Technical School, at fourteen. I was a poor scholar (or should I say a bored scholar) and was pleased, at last, to return to my home town of Dartford. I had passed a scholarship and should have gone to

“POLICEMAN”

I like the Policeman that
patrols our street,
He is a nice kind man with
aching feet.
The kids all like him he
always smiles,
Over the years he has walked
many miles.
He always knows the time
of day,
What is more he has plenty
to say.
Sometimes he comes to
the local schools,
To explain to the children
the traffic’s rules.
Also not to listen to strangers
or take sweets,
For not every one is kind

even on his beat.
To Mums and Dads he offers
good advice,
For some of the children are
not always nice.
A patient man that wears
a uniform,
Some of his methods are
not always conform.
A master of knowing what
is right, what is wrong,
He shows the children the
right path to go along.
If he should happen to come
your way,
Be extra nice and bid him
a good day.
Think of his aching feet,
The Policeman that patrols
his beat.



**Bernhard Shaw
aus Graz**

Foto: Ulrich

a grammar school, but there was no room at the time because of the war, hence the Technical School. In Dartford, I had one job after another.

At the age of eighteen, I was called up for service in the British Army. After two years I left the army and found employment in hospitals. In turn, I have been a porter, a ward orderly, a mortuary attendant and in the end, a stoker. This was entirely my own choice. I could have gone to work in a bank, but I hated the thought of being ‘caged in’ and very much enjoyed the work as a stoker. It was hard work, but I was my own boss.

At twenty five, I met and married my lovely wife, who has been with me now for over

fifty-three years. I travelled with my wife, an Austrian girl, throughout Europe. I took on the job as a driving instructor, eventually ending up managing the driving school. I then came to live here in Austria, ending up managing a shop selling spare parts for cars. At this time, I was diagnosed as suffering from Parkinson’s disease, had to leave off working and was sent into early retirement. I’ve had the illness now, for over twenty-five years and it is the hardest thing I have ever had to face. I now spend much of my time writing poetry and any other thing that comes into my head. I am still the same ‘Happy go Lucky’ person that I have always been.

Sie zeigen vollen Einsatz - rund um die Uhr. Zwei Teams, unterschiedliche Herausforderungen und die Kameras immer hautnah mit dabei.

Für das Format „24 Stunden – die Polizei im Einsatz“ von ATV begleitete ein Kamerateam die Beamten der PI Karlauer-

2 Teams, 24 Stunden

straße und Eggenberg bei ihrem täglichen Dienst. AbtInsp Robert Rieger und AbtInsp Manuela Schausinger waren mit von der Partie und geben Einblicke hinter die Kulissen.

Wie groß war eure Vorfreude auf das geplante Projekt?

Robert: Zunächst war schon eine gewisse Unsicherheit gegeben, da wir nicht wussten, wie das Ganze ablaufen wird. Wir haben dann alles einfach auf uns zukommen lassen, ohne besondere Vorfreude oder Aufregung.

Manuela: Auch bei uns lag



eine gewisse Spannung in der Luft. Die große Frage war: „Was wird da auf uns zukommen?“

Wie fühlt es sich an, im Dienst von einer Kamera begleitet zu werden?

Robert: Zu Beginn ist natürlich ein gewisser Unsicherheitsfaktor da und es braucht seine Zeit, bis man mit dem Gefühl des „beobachtet Werdens“ umzugehen lernt. Nach einigen Dreheinheiten war das aber kein Problem mehr.

Manuela: Es ist ein ganz eigenes Gefühl. Gerade am Anfang waren die Nervosität und die Unsicherheit groß. Es ist ja nicht so leicht vor der Kamera ad hoc die Amtshandlung zu erklären. Das hat sich aber nach und nach gelegt.

Gerät man während des Drehs schon einmal vor lauter Nervosität „ins Schwitzen“?

Robert: Nein. Der Aufnahmeleiter Thomas Benhold hat uns von Anfang an

bestens instruiert. Jeder von uns hat gewusst, dass nichts ins Fernsehen kommt, was dem/der Einzelnen schaden könnte.

Manuela: Wie gesagt war gerade am Anfang eine gewisse Nervosität mit dabei. Unser Team ist in die TV-Rolle hineingewachsen und zum Schluss gab es keine Bedenken mehr.

Achtet man noch genauer auf das eigene Auftreten?

Robert: In jedem Fall. Allerdings haben wir



versucht uns nicht zu verstellen, sondern uns natürlich zu verhalten, so wie wir eben immer sind.

Manuela: Zu Beginn achteten unsere Protagonisten noch sehr auf ihre Wortwahl, Sprache und ihr Auftreten. Es ist aber wichtig, die Kamera auszublen- den und die Amtshand- lungen wie gewohnt durch- zuführen sowie authentisch zu bleiben.

Welches Resümee zieht das Team?

Robert: Es war eine tolle Erfahrung, zumal wir sowohl intern als auch extern durch- wegs positive Rückmeldungen bekamen. Positive Artikel in sonst eher polizeikritischen Blättern zeugen vom Erfolg dieses Projekts.

Manuela: In jedem Fall war der Dreh mit ATV eine interessante Erfahrung, vor allem auch weil man mit der Selbst- aber auch der Fremd- wahrnehmung konfrontiert wird.

Glaubt ihr, dass diese Sendung zu einem positiven Image der Polizei beiträgt?

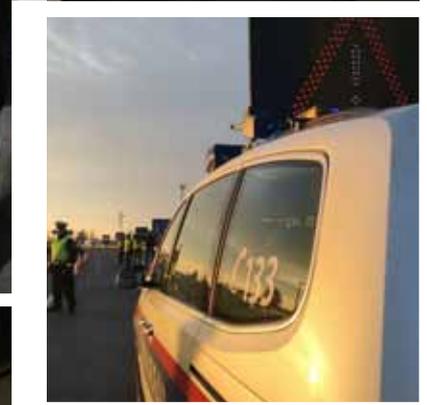
Robert: Absolut. Viele Rückmeldungen aus der Be- völkerung nach der ersten Staffel bestätigen diese An- nahme. Der Großteil konnte gar nicht glauben, wie vielseitig unsere Tätigkeit bei der Polizei eigentlich ist. Die Exekutive hat leider nicht viele Gelegen- heiten ihre Arbeit zu präsen- tieren.

Manuela: Ich denke, dass die Bevölkerung weiterhin ein ganz unterschiedliches Bild von der Polizei haben wird. Es wird immer positive und negative Stimmungen geben. Hinzu- kommt, dass bestimmte Amts- handlungen – wie zum Beispiel Gewalt in der Familie –



**24 Stunden
im Einsatz -
Eindrücke
vom Dreh**

Fotos: Heinrich



nicht gefilmt werden durften. Gerade diese Einsätze würden aber dem Publikum, die vielen Herausforderungen (fachliche Kompetenz, Einfühlungsvermögen, soziale Kompetenz, Ernst etc.) noch besser verdeutlichen.

Seid ihr schon gespannt auf die Ausstrahlung?

Robert: Wir haben die erste Staffel schon hinter uns und sehen der Ausstrahlung daher gelassen entgegen.

Manuela: Wir freuen uns schon sehr auf das Endergebnis. MH

PI KARLAUERSTRASSE

Ihr Rayon:

Der fünfte Grazer Bezirk Gries weist einen multikulturellen Charakter auf. Auf einer Fläche von 5,05 km² wohnen rund 26.450 Menschen, auch die Strafvollzugsanstalt Karlau befindet sich im Bezirk Gries. Im Gries findet man Erotikbars, Kebabbuden, Handyschops und eine Menge leerstehender Geschäftslokale.

Die PI:

Kommandant: ChefInsp Franz Brandstätter
Standort: Karlauer Straße 14, 8020 Graz
Personalstärke: 37
Schwerpunkte: Suchtgift, familiäre Streitigkeiten, Spannungen unter diversen

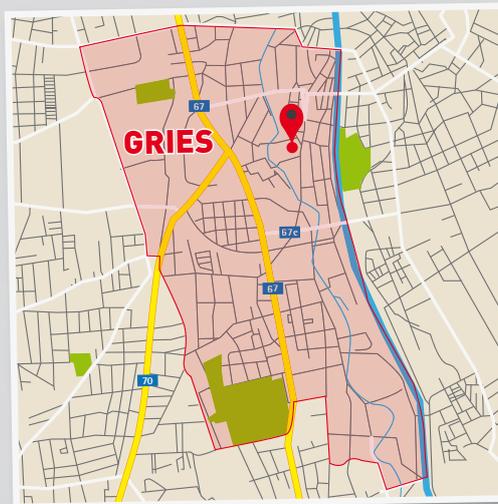
Ausländergruppen

Die Protagonisten:

AbtInsp Robert Rieger
BezInsp Patrick Dremel (1. Staffel)
GrInsp Anita Petschenig (1. Staffel)
GrInsp Angerer Joachim
RevInsp Thomas Hasenhütl
RevInsp Sonja Marx
Insp Lisa Achatz
Insp Florian Ziegler
Insp Manuela Lach
Insp Natascha Glanz
Insp Hans Peter Rogan

Wir über uns:

Die teilweise junge Belegschaft zeichnet sich durch hohe Einsatzbereitschaft, Flexibilität, fachliche Kompetenz und sehr gute Kameradschaft aus, wodurch die Arbeit leicht von der Hand geht.



PI EGGENBERG

Ihr Rayon:

Der Bezirk Eggenberg, benannt nach der österreichischen Adelsfamilie "zu Ekchenberg", im Westen von Graz kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Bereits die Römer haben hier gesiedelt. Das Zentrum bildet das schmucke Barockschloss mit seinem Park. Etwa 20.000 Grazer wohnen im 14. Bezirk auf einer Fläche von 7,79 km².

Die PI:

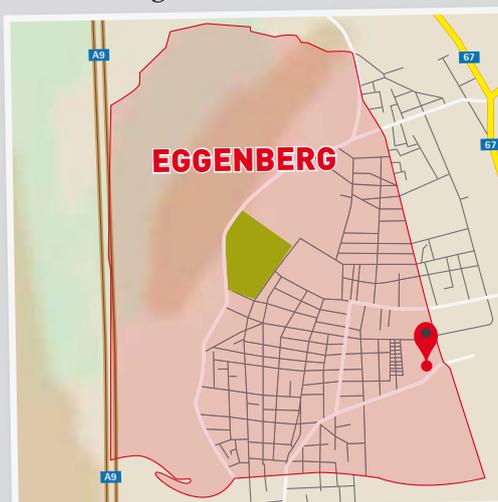
Kommandant: ChefInsp Thomas Oswald
Standort: Alte Poststraße 161, 8020 Graz
Personalstärke: 29
Standort: Alltägliche kriminal- und verwaltungs-

polizeiliche Tätigkeit, auch Gewalt in der Familie

Die Protagonisten:

AbtInsp Manuela Schausinger
BezInsp Gerhard Griesl
RevInsp Alexander Toniutti
RevInsp Philip Albrecher
RevInsp Barbara Schlosser
RevInsp Christopher Lane
RevInsp David Potetz
Insp Stefan Pußwald

starken Zusammenhalt und großer Verlässlichkeit. Die Kollegschaft ist jung, motiviert, flexibel und beeindruckt weiters durch Einfühlungsvermögen und ihr großes (nicht nur dienstliches) Engagement. Es herrscht ein gutes Arbeitsklima.



Wir über uns:

Unser Team ist geprägt von einem

Wie Phönix aus der Asche

Für Spannung und Gänsehaut sorgt im Murtal derzeit vor allem einer: der ehemalige Polizist und passionierte (Krimi-)autor Harald Hartl.

Nach einem Burnout fand der Chefspekteur in Ruhe zu seiner neuen Leidenschaft: dem Schreiben. Zahlreiche Krimis und Romane hat er bereits publiziert. Sein neuestes Werk, der Kriminalroman „Der Waldschrat“, ist seit 1. April offiziell im Handel erhältlich. Was den ehemaligen Polizisten und passionierten Schriftsteller antreibt und

wie er nach seiner Krankheit zurück in ein glückliches Leben fand verrät er uns hier.

„Das Burnout hat mein ganzes Leben verändert – und zwar in einem positiven Sinne“, lächelt Hartl und ergänzt: „Das war meine Chance für einen Neubeginn. Ich habe jetzt ein zweites Leben, dafür bin ich dankbar.“ Aus dem einst engagierten Polizisten, der bereits 1979 zur Gendarmerie gekommen war, wurde ein leidenschaftlicher Autor. Das hat er unter anderem seiner Frau zu verdanken. „Die Idee, mir alles von der Seele zu schreiben, kam von meiner Frau. Das Schreiben war meine Therapie.“ Von diesem Moment an war die Literatur fixer Bestandteil seines Lebens, der

nun nicht mehr wegzudenken ist. Zahlreiche Romane und Krimis hat er bereits publiziert – auch in Deutschland liegen einige seiner Werke auf. Sein Erfolgsgeheimnis? „Es geht mir nicht um den Erfolg. Ich will mit meinen Geschichten die Menschen erreichen“, betont der Obersteirer. Sein neuestes „Baby“ ist sein Krimidebüt „Der Waldschrat“ (siehe Infobox) aber auch für die Zukunft hat Hartl einiges vor: Geplant ist ein Werk, das reale Schicksale von Menschen festhält. „Ich möchte Menschen und ihre Geschichten ins Bild bringen.“ Auf seinem neuen Lebensweg ist er schon vielen Charakteren mit unterschiedlichen Lebenswegen und Schicksalen begegnet. Hartl engagiert sich seit Jahren in einer Behindertenwerkstatt. „Ich verbringe dort Zeit mit den Menschen. Wir spielen Karten, unterhalten uns oder machen gemeinsame Ausflüge. Sie freuen sich auf mich

„Ich bin dankbar für mein neues Leben und mache das Beste daraus.“



HARALD HARTL

Am Schreiben schätze ich:

Das ich meine vielfältigen Gedanken zu Papier bringen kann und dabei eine unglaubliche Freiheit verspüre.

Drei Worte über mich:

Zuverlässig, aufrichtig, harte Schale aber weichen Kern.

Ich bin ein Fan von:

Meinen beiden Löhnen.

Darauf möchte ich nicht verzichten:

Auf ein Leben mit meiner Familie und meinen Tieren.

Da bin ich gerne:

In meiner Heimat.

Meine Lebensphilosophie:

Das Leben jeden Tag genießen und das Wesentliche nicht aus den Augen verlieren.

Wenn ich ein Tier wäre:

Wäre ich ein Hund – und zwar bei mir zuhause.

Wünsche für Zukunft:

Gesundheit für

meine Familie und mich.

In meiner Freizeit findet man mich:

Häufig in der Natur. Ich liebe es mit meiner Frau und meinem Hund wandern zu gehen. Sport ist für mich überhaupt sehr wichtig.

Aktuelle Lektüre:

Mirella Kuchling 13 x Mord, das sind 13 Geschichten für Zwischendurch.



Nicht nur ein begnadeter Schriftsteller, auch ein passionierter Karatekämpfer



**Begeistert bei
Lesungen sein
Publikum -
nächster Termin:
31. Mai in Spielberg**

Fotos: Privat

und ich mich auf sie. Mir tut das gut, ich bin viel zufriedener geworden dadurch.“ Auch beim Wandern und beim Sport holt sich der Murtaler immer

wieder neue Lebensenergie. „Ich bin sehr gerne in der Natur unterwegs.“ Das freut vor allem auch seinen Hund Florian, der bei Ausflügen meist

mit dabei ist, ebenso wie Hartls Gattin. Außerdem ist er ein sehr erfolgreicher Karatekämpfer – ein wahrer Tausendsassa. MH

DER WALDSCHRAT

Kurz vor dem Grand Prix am Red-Bull-Ring ist schon wieder etwas passiert. Nach siebzehn Jahren ist zum zweiten Mal ein Mädchen in der Region verschwunden. Der Fall gibt Chefermittler Loibner und seiner Kollegin Esther Roth viele Rätsel auf, die es gemeinsam zu lösen gilt. Eine fieberhafte Suche nach dem Täter beginnt. Der Polizist im Ruhestand und Autor Harald Hartl lässt mit seinem neuen Krimi seine Heimat zum Tatort werden. Der Waldschatz ist aber mehr als eine Kriminalgeschichte: „Ich habe auch andere Thematiken einfließen lassen“, erzählt der passionierte Schriftsteller. Geschickt verwebt Hartl auch gesellschaftskritische Problematiken in seine

Kriminalgeschichte. „In meinem Roman wird auch das Thema Umwelt im Zusammenhang mit dem Spielbergring sehr stark angesprochen.“ Und natürlich darf auch eine Liebesgeschichte am Rande nicht fehlen: Loibner und Roth bandeln im Laufe der Geschichte vorsichtig miteinander an. Ein Detail am Rande: Die Facts zu dem Buch lieferte Mordgruppenchef Anton Kiesel, der ursprünglich auch Namensgeber des Chefermittlers im Buch hätte werden sollen. „Ich habe mich aber dann doch umentschieden“, lacht der gebürtige Murtaler. In jedem Fall erwartet den Leser eine spannende und abwechslungsreiche Lektüre. Wer nun Lust auf mehr bekommen hat:

Am 31. Mai gibt es eine Lesung im Kulturzentrum Spielberg (siehe Kalender). Zudem ist der Krimi bereits in den Buchläden und im Internet zu ergattern.



UNSERE JUBILARE

Die Landespolizeidirektion gratuliert (Jänner-März 2016)

ZUM 95STEN

BezInsp i.R. STEYRER
 Johann, Gleisdorf

ZUM 90STEN

BezInsp i.R. HASEWEND
 Albin, Gaishorn
 GrInsp i.R. PÖLZLER
 Franz, Bad Gams
 AbtInsp i.R. HAAS
 Johann, Bruck/Mur
 AbtInsp i.R. LÜCKL
 Otto, Graz

ZUM 85STEN

AbtInsp i.R. SOBOTKA
 Reinhold, Graz
 GrInsp i.R. PEHAB
 Johann, Gröbming
 BezInsp i.R.
 GAMSJÄGER Johann,
 Rottenmann
 AbtInsp i.R. THIER
 Johann, Graz
 BezInsp i.R. WAGNER

Josef, Weisskirchen
 BezInsp i.R. MITTER-
 EGGER Rupert, Kirch-
 bach in Stmk

ZUM 80STEN

BezInsp i.R. UNGER
 Walter, Eibiswald
 BezInsp i.R. KNOLL
 Klaus, Leoben
 AbtInsp i.R. PICHLER
 Josef, Stubenberg
 BezInsp i.R. PREEDE
 Wilhelm, Hitzendorf
 ChefInsp i.R.
 MAUERHOFER Johann,
 Grambach
 GrInsp i.R. HOFER Karl,
 Spital am Semmering

ZUM 75STEN

GrInsp i.R. LIEBMANN
 Herbert, Judendorf-
 Straßengel
 AbtInsp i.R. MEISTERL
 Karl, Teufenbach
 KontrInsp i.R. HAAS
 Meinhard, Graz
 OInsp i.R. HAMMER

Alfred, Pirka
 AbtInsp i.R. ERNST
 Alois, Bruck an der Mur
 GrInsp i.R. LANGMANN
 Josef, St. Johann ob H.
 ChefInsp i.R.
 REUMANN Klaus, Graz
 ChefInsp i.R. TASCH-
 NER Josef, Halbenrain
 AbtInsp i.R. LILEK
 Johann, Wildon
 KontrInsp i.R. GÄNS-
 LUCKNER Franz, Kal-
 wang

ZUM 70STEN

KontrInsp i.R. LILEK
 Hermann, Graz
 AbtInsp i.R. RUDOFER
 Ernst, Judenburg
 KontrInsp i.R.
 ANDRITSCH Franz,
 Graz
 GrInsp i.R. KLAPF Peter,
 Gleinstätten
 KontrInsp i.R. MAIER
 Alfred, Scheifling
 AbtInsp i.R.
 WITTMANN Gerhard,

St. Marein i.M.
 AbtInsp i.R. HOFER
 Friedrich, Stubenberg
 BezInsp i.R. NOUZA
 Norbert, Bruck an der Mur
 GrInsp i.R. PRASZL
 Otto, Halbenrain
 GrInsp i.R. WALCHER
 Anton, Fürstenfeld
 AbtInsp i.R. PAYER
 Manfred, Gratkorn
 AbtInsp i.R. ANDRITZ
 Josef, Graz
 ChefInsp i.R.
 KUMPITSCH Leo,
 Gratkorn
 GrInsp i.R. KRAMMER
 Walter, Gleisdorf
 ChefInsp i.R. KNECHTL
 Wolfgang, Graz
 GrInsp i.R. MOSER
 Günther, Öblarn
 GrInsp i.R. KOLB Erich,
 Krieglach
 ChefInsp i.R. HUBER-
 GRABENWARTER
 Johann, Judendorf
 GrInsp i.R. SPÖRK
 Emmerich, Gleisdorf

IN EHRENDEM GEDENKEN

RÜSCHER Friedrich
 GrInsp i.R., zuletzt PI
 Knittelfeld, whft gewesen
 8723 Kobenz, Waldrand-
 straße 11, verstorben am
 11.01.2016.

EDERER Karl
 BezInsp i.R., zuletzt
 Verkehrsabteilung/Graz,
 whft gewesen 8010 Graz,
 Mandellstraße, verstor-
 ben am 13.01.2016.

SCHUTZ Rudolf

AbtInsp i.R., zuletzt Kdt
 PI St. Peter a.O., whft
 gewesen 8480 Mureck,
 Heinrich Graf Stürgkh-
 straße 1, verstorben am
 23.01.2016.

HERBST Helmut
 AbtInsp, zuletzt PI Weiz,
 whft gewesen 8160 Un-
 tergreith Nr. 136, verstor-
 ben am 25.01.2016.

BRÜCKLER Franz
 BezInsp i.R., zuletzt
 GP Fehring, whft gewe-
 sen 8350 Fehring,
 Pertlstein Nr. 194, ver-

storben am 26.01.2016.

POCK Eduard Bez-
 Insp i.R., zuletzt WZ
 Keplerstraße/Graz, whft
 gewesen 8020 Graz,
 Babenbergerstraße 124,
 verstorben am 31.01.2016.

LIST Herbert BezInsp
 i.R., zuletzt Logistikab-
 teilung, whft gewesen in
 8401 Kalsdorf, Klöpfer-
 gasse 15/16, verstorben
 am 10.02.2016.

ALMER Josef Bez-
 Insp i.R., zuletzt GP
 Bruck an der Mur, whft

gewesen 8600 Bruck/
 Mur, Bachgasse Nr. 1,
 verstorben am 13.02.2016.

HUBMANN Hel-
 mut GrInsp i.R., zuletzt
 GP Kapfenberg, whft
 gewesen 8600 Oberaich,
 Seniorenpark, Parkstra-
 ße Nr. 1, verstorben am
 18.02.2016.

FAULAND Heinrich
 BezInsp i.R., zuletzt
 BPD Graz, whft gewesen
 in 8041 Graz, Stranz-
 gasse 13, verstorben am
 25.02.2016.



Foto Jürgen Makowecz

Helmut Herbst

*28.05.1961–† 25.01.2016

Abteilungsinspektor Helmut Herbst von der Polizeiinspektion Weiz hat den Kampf gegen den Blutkrebs verloren. Dabei hatte es noch Hoffnung gegeben. Der äußerst sympathische, fröhliche und unter Kollegen und Bevölkerung beliebte 54-jährige Kollege ist am 25. Jänner 2016 im Landeskrankenhaus Graz verstorben.

Anzeichen für die Krankheit gab es bereits im Februar des vergangenen Jahres, doch der pflichtbewusste Herbst ignorierte diese Warnsignale und führte diese auf den beruflichen Stress zurück. Erst im August begab er sich in ärztliche Behandlung. Dann die Schock-Diagnose: Leukämie.

Sogleich startete sein Bruder über die BM.I-Homepage einen Aufruf, da in der internationalen Blutdatenbank vorerst kein übereinstimmender Datenträger für ihn auflag. Zahlre-

iche Kolleginnen und Kollegen zeigten sich solidarisch und beteiligten sich an der Knochenmark- bzw. Blutstammzellspende. Trotz Stammzellenspende und fünf Chemotherapien war alles vergeblich.

„Ich bin tief betroffen“, sagt Landespolizeidirektor Mag. Josef Klamminger. „Der schnelle Tod des Kollegen ist für die Polizei ein schwerer Schock. Unsere Gedanken sind vor allem bei den Angehörigen, den Freunden und Kollegen. Wir wünschen ihnen viel Kraft, Trost und Zuversicht.“

Für den 13-jährigen Sohn des verstorbenen Kollegen wurde von der Polizeiinspektion Weiz ein Spendenkonto bei der Raiffeisenbank Weiz unter IBAN AT56 3818 7000 0010 5395, Zweck: „Noah Herbst“ eingerichtet.



**CI Siegfried
Eisner, Edith
Kloibhofer,
GI Günter Holler,
KI Moisi Franz
und GI Georg
Schröding
(v. l.) in der
PI Erzherzog-
Johann-Straße,
Ediths Stamm-
dienststelle**

Foto: Ulrich

Stärkste Politesse auf der Matte

Edith Kloibhofer war mehr als ein Jahrzehnt eine der weltbesten Judoka. Sie war Weltmeisterin, achtfache Europameisterin und mehrfache Staatsmeisterin.

Die Sportkarriere hat sie schon vor mehr als 25 Jahren abgeschlossen, nun beendete sie auch den Polizeidienst.

Auf die Frage nach den vielen Pokalen und Medaillen meint die einst erfolgreichste österreichische Judoka Edith Kloibhofer: „Da muss ich erst auf dem Dachboden nachschauen, wo ich sie verstaut habe.“ Für viele judobegeisterte ist sie besser unter Edith Hrovat bekannt. Ihren letzten internationalen Kampf bestritt sie als 33-Jährige am 01. Juli 1989 in Leonding, wo sie Dritte wurde.

Zum Interview bringt Kloibhofer nur die Goldmedaillen für den ersten Weltmeistertitel, für den ersten Europameistertitel und eine Auszeichnung zur Sportlerin des Jahres mit. Doch wie kam die Seriensiegerin der späten '70 und der '80 überhaupt zum Judo?

Kloibhofer lebte mit ihrer Familie bis zu ihrem elften Lebensjahr in Australien, wo Sport eine zentrale Bedeutung hat. Sie schloss sich dem Laufsport an und war bald eine erfolgreiche Sprinterin und Langläuferin. Wieder zurück in der Obersteiermark, wurde sie als Dreizehnjährige von einer Freundin zum Judo überredet. Das Training fand in den Räumen des Polizeisportvereins Leoben statt, wo sie fünf Mal wöchentlich trainierte. „Trainiert wurde auf einfachen

Strohmatte, die richtige Schmerzen verursachten“, meint Edith rückblickend. Bereits nach zwei Jahren war sie eine nationale Größe. Sie gewann fast alle Turniere und ihren ersten Staatsmeistertitel.

„Sie war talentiert und beim Training äußerst diszipliniert und ausdauernd. Und ihre Boden- und Hebeltechniken war weltmeisterlich,“ fügt ihr ehemaliger Trainer und jetziger Ehemann Siegfried Kloibhofer hinzu. Zum Training gehörte es auch Gewichte zu stemmen, wovon sie täglich 25 Tonnen nach oben drückte. Damit nicht genug. Abschließend absolvierte sie noch einen Berglauf. Da Gleichaltrige mit der Ausdauer und Kraft der Ausnahmeathletin nicht mithalten konnten, kämpfte sie bald mit männlichen Judoka oder mit ihrem Trainer. Eine Zeitung titelte vor ihrem ersten Europameisterschaftskampf: „In Ediths Knochenmühle – weil die Arme der Mädchen zu schwach sind, müssen die Burschen ihre Knochen erhalten.“

Zum Glück wurden ab 1974 Frauen zu internationalen Wettkämpfen zugelassen. Beim ersten international besetzten Turnier in Genua wurde Kloibhofer in der Klasse bis 48 Kilogramm auf Anhieb Zweite und beste Österreicherin. Ein Jahr später in München wurde sie erste Europameisterin

gegen die Spanierin Teresa Campos. Nach nur einem Jahr und drei Titeln in der Gewichtsklasse bis 48 Kilogramm musste Kloibhofer in die Klasse bis 52 Kilogramm wechseln. „Es war schrecklich. Drei Wochen vor einem Wettkampf habe ich mich nur mehr von Zwieback und Tee ernähren müssen, um das Gewicht zu halten. Diese Essenspausen waren jedes Mal eine Qual. Deshalb fiel mir die Wahl nicht schwer.“ Aber auch in der neuen Gewichtsklasse war sie beinahe unschlagbar. Im folgenden Jahrzehnt war sie immer auf dem Podest und fast immer als Siegerin.

So auch bei der ersten Weltmeisterschaft für Frauen 1980 in New York. Edith hatte bis zu diesem Zeitpunkt fast alles erreicht. Sie war bereits fünffache Europameisterin und neunfache Staatsmeisterin. 29 Nationen waren angetreten, darunter starke Judo-Nationen wie Japan, Frankreich, Großbritannien, Italien und die USA. Im Finale trat sie gegen die Japanerin Kaori Yamaguchi an, die sie in nur 59 Sekunden mit ihrem berühmten Armhebel auf die Matte zwang und erste Welt-



Ein Traum ging in Erfüllung – Weltmeisterin Edith Hrovat (Mitte) muss die Glückwünsche von Silbermedaillengewinnerin Kaori Yamaguchi (li.) und Bronzemedaillengewinnerin Rieper McCarthy (Rechts) annehmen.

Beitrag von der Judo- WM in New York

meisterin wurde. Vier Jahre später bei der Weltmeisterschaft in Wien lautete das Finale

erneut Hrovat-Yamaguchi. Hrovat verlor mit viel Pech den Kampf und wurde Zweite.

Ediths Leistungen wurden auch im Mutterland des Judo in Japan verfolgt und anerkannt. Daher wurden sie und ihre Teamkolleginnen vier Wochen später zu einem internationalen Turnier nach Fukuoka eingeladen. Wiederum lautete die Finalpaarung Hrovat-Yamaguchi und dabei konnte die Steirerin die Japanerin schlagen.

Edith hat in ihrer Karriere 76 Podestplätze erreicht und 45 Goldmedaillen erkämpft. Nach knapp zwei Jahrzehnten musste ihr Trainer aus beruflichen Gründen aufhören und damit war auch für sie Schluss. „Der Sport hat mich nicht zur Millionärin gemacht, doch ich hatte immer tolle Erlebnisse und es hat mir Spaß gemacht. Ich würde es mir wieder antun.“

Mit diesem Schritt endete auch die Doppelbelastung zwischen Beruf und Sportkarriere. Fortan war Kloibhofer für den ruhenden Verkehr und die Schulwegsicherung im Stadtgebiet von Leoben zuständig. Während sie rücksichtslose Autofahrer abstrafte, war sie für ihre Schüler die zweite „Mama“. Obwohl nur wenige wussten, dass sie von einer weltbekannten Judoka beschützt wurden, kamen sie mit allen ihren kleinen und großen Sorgen zu ihr. Edith genoss einen ausgezeichneten Ruf in der Bevölkerung und war bei ihren Kollegen wegen ihrer sozialen Einstellung höchst respektiert.

Seit Februar hat sich die temperamentvolle „Pensionistin“ bereits neue Ziele gesetzt. Sie wird die Bergwelt mit ihrem Ehemann und ihrer Freundin erklimmen, um die Freude der Überwindung nicht zu verlieren.

ULM



Edith Kloibhofer (r.), ehemalige Staats-, Europa- und Weltmeisterin im Judo, nun auch beruflich im Ruhestand

Foto: Ulrich

JUDO

Judo ist ein Kampfsport mit dem Ziel den Gegner zu besiegen, aber ihn nicht zu verletzen. Das Prinzip lautet „Siegen durch Nachgeben“ oder maximale Wirkung bei minimalem Aufwand.

Die Kampfsportart Judo wurde 1882 in Japan von Professor Jigoro Kano 1882 entwickelt. Judo setzt sich aus den japanischen Wörtern „JU“ (sanft oder nachgeben) und „DO“ (Weg oder Prinzip) zusammen. Zu Beginn war Judo eine von mehreren Stilrichtungen des japanischen Jiu-Jitsu, durch viele Techniken der Samurai geprägt, die sich nach und nach zu einer sportlichen und olympischen Disziplin entwickelte.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurden die Waffen-, Tritt- und Schlagtechniken eliminiert, um die aus einer bis dahin vorwiegend zur Selbstverteidigung ausgerichtete Kampfkunst in eine ganzheitliche Lehre für Körper

und Geist zu entwickeln. Die neuen Ziele dieser Sportart waren den Körper zu trainieren und die Persönlichkeit zu entwickeln. Damit wurden die von Kano geforderten Grundprinzipien der Sportart „bestmöglichen Einsatz von Körper und Geist“ auch das „Wohlergehen und das gegenseitige Helfen und Verstehen zum beiderseitigen Fortschritt“ verankert und umgesetzt. Der neue Weg der Sportart beschränkte sich auf 67 verschiedene anerkannte Würfe und einige Wurf-, Halte- und Würge- und Armhebeltechniken.

Seit 1964 ist Judo auch eine olympische Sportart. Frauen durften erst 1992 an den olympischen Spielen teilnehmen. Judo wird heute auf allen Kontinenten und in über 200 Ländern ausgeübt. Damit zählt Judo zu den zu den am weitesten verbreiteten Sportarten überhaupt.

Körpertuning mit illegalen Arzneien

Für den perfekten Körper schwören die einen auf regelmäßiges Training und die anderen auf Doping und illegale Medikamente. Der Handel mit illegalen Arzneien boomt, trotz schwerer Gesundheitsschäden für die Konsumenten.

Kraft- und Ausdauersportler haben eines gemeinsam, sie wollen ihren Körper so rasch wie möglich auf Höchstleistungen trimmen. Das gilt nicht nur für den Profi sondern immer mehr auch für den Amateur. Doch wie soll er trainieren, um Höchstwerte zu erzielen?

Es gibt keine genauen Zahlen, doch verschiedene Studien geben an, dass etwa 20 Prozent der Freizeitsportler ebenfalls zu Mitteln greifen, die auf der Doping-Liste stehen. Die Hemmschwelle sinkt seit Jahren auch im Amateursport. Viele Bodybuilder oder Kraftsportler konsumieren anabole Steroide. Diese sind besonders beliebt, da sie für einen raschen Muskelaufbau sorgen, der allein mit Training nicht möglich wäre.

Anabolika werden gespritzt oder geschluckt oder mit einem Pflaster, Gel oder einer Creme auf die Haut aufgetragen. Diese Mittel ermöglichen einen raschen Muskelaufbau, gleichzeitig wird die Regenerationszeit verkürzt, wodurch der Konsument häufiger und härter trainieren kann. Es ist bekannt, dass Kraftsportler in Fitnessstudios mit verbotenen Substanzen nachhelfen. Offen sagt das natürlich keiner.

Aber auch im Freizeitsport sind Anabolika und Schmerzmittel sehr verbreitet. Da sie in Tablettenform eingenommen werden, ist die Hemmschwelle gering. Um die Schmerzgrenze zu erhöhen, wie etwa beim Marathon, Triathlon oder Radrennen, werden bereits bei leichten Beschwerden Schmerzmittel ohne ärztliche

Kontrolle und medizinische Notwendigkeit eingenommen.

Während in den vergangenen Jahren eine Nachfrage nach Lifestyle-Medikamenten, wie Dopingmitteln, Haarwuchsmitteln oder Mitteln gegen erektile Dysfunktion standen, hat sich das Sortiment stark ausgeweitet. Immer häufiger werden beispielsweise auch Präparate zur Krebsbehandlung oder cholesterinsenkende Arzneimittel ohne ärztliche Verschreibung im Internet angeboten. Hinzu kommt der Online-Handel für rezeptfreie Medikamente, aber nur für österreichische Apotheken, der seit dem 25. Juni 2015 erlaubt ist. In Unkenntnis darüber kann der Verbraucher oft zwischen illegalem und legalem Handel, sowie einem gefälschten Präparat und einem



**So rasch als möglich
soll der Körper auf
Hochleistung getrimmt
werden, da wird oftmals
auch nachgeholfen**

Foto: Ulrich

Original kaum unterscheiden. Rund 50 Prozent aller im Web verkauften Arzneimittel sind Fälschungen – Tendenz steigend. Obwohl das Risiko der Einnahme von Fake-Präparaten in der Zwischenzeit allgemein bekannt sein sollte, gibt es viele Konsumenten, die sich diese Mittel weiterhin über diesen Weg besorgen.

Der illegale Arzneimittel- und Dopinghandel ist auch Christine Gradwohl vom Landeskriminalamt Steiermark hinlänglich bekannt. Die Kriminalistin ist im Bereich der Bekämpfung von Dopingpräparaten und gefälschten Medikamenten zuständig. Erst in jüngster Zeit gelang es ihr und ihren Kollegen nach wochenlangen Ermittlungen einen 42-jährigen Steirer, der fünf Jahre lang illegale Subs-

tanzen an 23 Konsumenten verkauft hatte, auszuforschen und festzunehmen. Aus Gründen der gesetzlichen Zugriffsmöglichkeit und des langen Tatzeitraumes war es gar nicht möglich, alle Konsumenten auszuforschen, so die Kriminalistin.

Dem Tatverdächtigen konnte der Handel mit illegalen Mitteln im Gesamtwert von 200.000 Euro nachgewiesen werden. Und erst vor wenigen Wochen konnte ein Grazer durch Zufall wegen der gleichen Straftat ausgeforscht werden.

Warum ist die Ausforschung der Dealer so schwierig? „Konsumenten können über illegale Internet-Plattformen alles bestellen, was der Markt an verbotenen Substanzen anbietet. Die Anbieter sitzen

im benachbarten Ausland, in Asien oder in Afrika. Aber auch in einigen Fitness-Studios gibt es die Möglichkeit, an verbotene Mittel zu gelangen. Zumeist werden dem Einsteiger zur Leistungssteigerung Nahrungsergänzungsmittel und ähnliche Präparate angeboten. Diese sind nicht verboten, schaffen aber ein Vertrauens- und Abhängigkeitsverhältnis zum Dealer. Dann ist der Schritt zu illegalen Mitteln vorprogrammiert. Und solange Konsumenten ihre Mittel von einem Dealer ihres Vertrauens bekommen und sie die gewünschten Effekte erzielen, werden sie ihn nicht anzeigen. Auch nicht, wenn gesundheitliche Probleme auftauchen, zumal sie fürchten selbst straffällig zu werden. Alarmierend ist, dass die



Konsumenten immer jünger werden.“

Was Konsumenten aber nicht bedenken, ist, dass durch die unkontrollierte Einnahme von illegalen Doping- und Arzneimitteln beispielsweise nachhaltige Schädigung des Herz-Kreislauf-Systems, Herzrhythmusstörungen, Leberschäden, Blutgerinnsel im Gehirn oder Depressionen verursachen können. Im schlimmsten Fall endet die Einnahme illegaler Substanzen tödlich.

Wer einen absolut perfekten Körper haben möchte, der wird um regelmäßige Trainingseinheiten und eine Ernährungsumstellung nicht herumkommen. Dafür braucht man aber Geduld und Zeit. Die Gesundheit profitiert aber auf jeden Fall.

Der Handel mit Dopingmitteln und gefälschten Medikamenten im Internet ist längst ein Milliardengeschäft geworden. Kriminelle stellen ihre Produkte unter schlimmsten hygienischen Bedingungen her und verkaufen sie dann über diverse illegale Plattformen als vermeintliche sichere Mittel. Daher hat sich Österreich am weltweiten Kampf

gegen Arzneimittelkriminalität im Internet angeschlossen. Im Rahmen einer internationalen Aktionswoche Anfang Juni 2015 wurden bei einer Interpol-Operation „Pangea“ 20,7 Millionen Einheiten an Medikamenten sichergestellt, 156 Personen festgenommen und 2.414 illegale Webseiten geschlossen. ULM

ANZEIGE

„Helft uns, bis die Sonne des Friedens wieder über Syrien aufgeht“



**Polizeiseelsorger
Peter Weberhofer**

Foto: Makowecz

Syrien ist ein Siedetopf, mehr noch: Es ist eine Hölle. Der nicht endend wollende Flüchtlingsstrom nach Europa ist die Folge. Ein Volk erlebt den Karfreitag ihrer Geschichte und sucht verzweifelt einen Ausweg bis zur Hoffnung von Auferstehung und Ostern.

Der seit Jahren dauernde mörderische Bürger und Religionskrieg in Syrien fordert Europa bis zur Grenze der Belastbarkeit heraus. Ich schreibe nichts über die Politik im Nahen Osten. Sie ist zu verwirrend. Ich schildere die Situation der Christen im Land, mit denen ich mich seit meinem Einsatz am Golan und den Reisen dorthin sehr verbunden fühle. Ihre Situation wird international in den Medien weitgehend verschwiegen. Ihr Schicksal ist es, vergessen zu werden. Ein großer Teil der christlichen Flüchtlinge (man schätzt sie auf 450.000) leben nach wie vor in Syrien. Vor Jahren, vor Beginn des Krieges waren es zehn Prozent der Bevölkerung, die mit den Muslimen friedlich zusammengelebt haben. Die gegenwärtige Krise lässt sie nach wie vor zusammen stehen.

In unseren Hilfsaktionen schließen wir die Muslime nicht aus, sagt Sr. Josef Marie aus Damaskus. Unsere größte Sorge aber ist die Auswanderung, sagt sie, die in der Caritas von Damaskus unentwegt hilft und organisiert. Die meisten

Jugendlichen, die das Land verlassen, sind begabt. Wir wissen nicht, ob sie zurückkehren werden, wenn der Friede hoffentlich in Syrien zurückkehrt. Die Angst vor dem was kommt wird immer größer.

Die Dschihadisten beschießen verstärkt christliche Viertel mit Mörsergranaten. Berühmte Klöster sind bereits zerstört, wie das in Maalula, wo noch aramäisch, die Sprache Jesu in der Liturgie, gesprochen wird. Zwei griechisch orthodoxe Bischöfe und andere Priester sind spurlos verschwunden.

Der IS zerstört absichtlich die Infrastruktur. Der Strom fällt oft aus und die Wasserversorgung ist unterbrochen. Der Krieg geht weiter, sagt ein Bischof von Aleppo. Das Geschäft mit den Waffenhändlern und Menschenschmugglern blüht! Nie waren die Christen so bedroht wie jetzt. Ein Funke Hoffnung bleibt jetzt noch für die verbliebenen Christen, so hat es den Anschein. Vergesst uns Christen nicht: Helft uns, bis die Sonne des Friedens wieder über Syrien aufgeht!

Syrien ist einer der „Ur-Orte“ des Christentums. Sie ist die Wiege der Kultur. Noch vor Rom, vor Byzanz war hier Bedeutsames. Syrien mit Damaskus war faszinierender Orient! Syrien gehört zur Wiege der Christenheit. Teile des Neuen Testaments sind hier entstanden und geschrieben worden. Hier wurden die

Christen zum ersten Mal als Christen bezeichnet. Der Apostel Paulus wurde vom frommen Ananias getauft, nachdem er vor den Toren von Damaskus Christus, dem Auferstandenen, im Lichtstrahl begegnet ist. Die Ananias Kapelle, in der Paulus getauft wurde, liegt tief unten in einem Haus im christlichen Viertel von Damaskus und ist eine begehrte Gottesdienststelle für die österreichischen UN-Soldaten aus dem Golan gewesen. Ohne die Berufung des Apostel Paulus im Jahre 36 und seine späteren Missionsreisen nach Kleinasien, Griechenland und Rom wäre die Kirche eine Sekte geblieben. Aus dem damaligen Syrien, dem Antiochien am Orontes ist er gestartet. Eine der ältesten Kirchen der Christen, eine Höhlenkirche, erinnert an das damalige große christliche Zentrum. Syrien war die Heimat großer Theologen. Ein vielstimmiges Christentum unterschiedlichster Sprachen, Riten und Theologien hatte sich entwickelt.

Die Christen, die von IS-Kämpfern aus dem Irak und aus Syrien vertrieben wurden, leben nun im Libanon, in der Türkei und in Europa. Sie werden davon erzählen, was sie mit Jesus aus Nazareth verbindet. Alle Gastländer werden davon profitieren.

Ihr Polizeiseelsorger Peter Weberhofer